

Rußland und die Irak-Krise 1997/98: T. 2: die Herausforderung durch Massenvernichtungswaffen

Borcke, Astrid von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Borcke, A. v. (1998). *Rußland und die Irak-Krise 1997/98: T. 2: die Herausforderung durch Massenvernichtungswaffen*. (Berichte / BIOst, 37-1998). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-43674>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1998 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln, Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.uni-koeln.de/extern/biost>

ISSN 0435-7183

Inhalt

	Seite
Kurzfassung.....	3
Schwächen der amerikanischen Politik als diplomatische Pluspunkte Moskaus.....	7
Primakows Vision: Diplomatie im Dienst der Rekonsolidierung Rußlands.....	21
Moskau, Washington und die weltpolitische Herausforderung durch Saddam	25
Abkürzungsverzeichnis	37
Summary	39

15. Juni 1998

Astrid von Borcke

Rußland und die Irak-Krise 1997/98

Teil II: Die Herausforderung durch Massenvernichtungswaffen

Bericht des BIOst Nr. 37/1998

Kurzfassung

Vorbemerkung

Rußland betrachtete seinen unbestreitbaren diplomatischen Erfolg in der Irak-Krise von 1997/98 als sein Comeback als Weltmacht und damit zugleich als wichtigen Schritt auf dem Weg zur Durchsetzung einer neuen "Multipolarität" in der Weltpolitik nach dem Kalten Krieg: das Thema des ersten Teils dieser beiden Berichte. Außenminister Jewgenij Primakows Ziel ist es, mittels geschickter Diplomatie, vor allem in Form von Vermittlung in Krisen, die enormen Schwächen des heutigen Rußlands wettzumachen und entscheidende internationale Präsenz zu bekunden. Durch das Herauskehren einer solchen erneuten "Großmacht"-Rolle will er offensichtlich auch entscheidend dazu beitragen, den für die Rekonsolidierung des Staates nötigen internen Konsens wiederherzustellen.

Die nur allzu offenkundigen Schwächen der amerikanischen Strategie angesichts der Irak-Krise – wesentlich in den Dilemmas begründet, die die implizite terroristische Herausforderung durch chemische und biologische Waffen mit sich bringt – wurden von Moskau als Gelegenheit zu seinem Neueinstieg in die große Politik betrachtet.

Ergebnisse

1. Im Gegensatz zur Schadenfreude und den Triumphgefühlen, die die meisten Vertreter des russischen politischen *Establishment* angesichts der amerikanischen Dilemmas in der Irak-Krise von 1997/98 empfanden, urteilte Wladimir Lukin, der Vorsitzende des Duma-Ausschusses für Internationale Fragen, versöhnlich: Rußland half Washington aus einer schwierigen Lage.
2. Washingtons diplomatische Position war in der Tat auffallend schwach gewesen. Es fehlten ihm offenbar die überzeugenden Beweise für eine wirklich unmittelbare Bedrohung. Die Legalität der ins Auge gefaßten Bombardierungen im Namen der internationalen Ordnung und der Autorität der UNO wurde angefochten, und die bisherige amerikanische Haltung gegenüber der Weltorganisation machte diese Linie noch weniger überzeugend. Es war klar, daß der amerikanische Präsident aus innenpolitischen Gründen keine Bodentruppen einsetzen würde, ohne die ein überzeugender Sieg jedoch schwerlich denkbar war. Allein mit Bomben konnte man Saddam kaum zwingen, seine Waffen "für den äußersten Fall" aufzugeben. Washingtons politische und militärische Informationen

über das irakische Regime waren mangelhaft, und die besten Präzisionswaffen werden nutzlos, wenn unklar ist, welche Ziele sie treffen sollen. Saddam drohte ominös, auf "unerwartetem Niveau" zurückzuschlagen. In Amerika wurden sogar Zweifel laut, ob diese Krise überhaupt wesentliche Interessen des Landes tangiere. Rußland dagegen, so erklärte Verteidigungsminister Igor Sergejew, sah in der Tat "vitale Interessen" auf dem Spiel.

3. Im Zeitalter des Fernsehens schien ein amerikanisches Propaganda-Fiasko vorprogrammiert, sobald Saddam Bilder der zivilen Opfer zeigen lassen würde. Die wahrscheinliche Folge von Bombardierungen wäre daher eine Woge des Anti-Amerikanismus in der Region gewesen. Das Problem des möglichen "*fall-out*" von Giftstoffen bis hin nach Afghanistan und Zentralasien blieb ungelöst. Russische Militärs warnten auch vor der irakischen (sowjetisch gebauten) Luftverteidigung. Forderungen in den USA, Saddam mit geheimdienstlichen Mitteln auszuschalten, erschienen angesichts der Fehlschläge einer ganzen Reihe früherer derartiger Versuche ebenfalls wenig aussichtsreich: Die irakischen Geheimdienste, von internationalen Ausbildern (u.a. der Stasi) geschult, haben sich als exzellent erwiesen.
4. Washington mußte angesichts solcher Erwägungen einsehen, daß es weder die Krise gewaltsam beenden noch einfach seine Truppen abziehen und die Gefahr ignorieren konnte. Alles in allem schien es am besten, erst einmal auf Zeit zu spielen, womit man schließlich von der russischen und französischen Position gar nicht mehr so weit entfernt war. Doch der Preis dieses Auswegs war kein geringer. Insbesondere die Frage der biologischen Waffen des Irak ist ein "schwarzes Loch" geblieben, wie UNSCOM-Chef Richard Butler in seinem letzten Bericht erklärte.
5. Primakow, der im Oktober 1997 für eine Gesamtregelung im Mittleren Osten plädiert hatte, da die "Monopolisierung" des israelisch-palästinensischen Friedensprozesses durch die USA keinen Fortschritt erzielt habe, hat die Irak-Krise genutzt, um Rußlands "nationale Interessen" zur Geltung zu bringen. Er war dabei allerdings bedacht, es nicht zu einer Konfrontation mit den USA kommen zu lassen. Dieser Kurs der "antagonistischen Kooperation" wird auf die Dauer jedoch nicht ohne weiteres durchzuhalten sein. In Washington wurde Moskaus Haltung in der Irak-Krise bereits mit Besorgnis zur Kenntnis genommen.
6. Für Primakow war die Irak-Krise vor allem eine Chance, zumindest Rußlands *Image* als Weltmacht erneut herauszustellen. Sein eigentliches Ziel ist es offenbar, zur Wiederherstellung eines ausreichenden Konsenses im eigenen Land beizutragen, um diesem aus der Krise zu helfen. Ein besonderes Risiko seines "Großmacht"-Kurses, den auch Nationalisten und Kommunisten mit tragen können, ist allerdings, daß er in vielen Hinsichten in der GUS – vor allem in der Ukraine sowie den wichtigen "Ölstaaten" Aserbaidschan und Kasachstan – schlecht aufgenommen werden dürfte. Auch hat der russische Außenminister die Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen zu einer von Rußlands Hauptprioritäten erklärt. Damit ist er in der Irak-Krise ein Risiko

eingegangen: Denn Saddam könnte schließlich erneut versuchen, die Zusammenarbeit mit der UNO zu unterlaufen.

7. Nichtsdestoweniger fanden im Zug der Kontroversen über die Irak-Krise offensichtlich Lernprozesse auf allen Seiten statt. Moskau und Washington, so schien es rückblickend, hatten im Grund doch kooperiert, indem sie eine Art Spiel mit verteilten Rollen gespielt hatten. Der Ausgang – Aufschub der Bombardierungen – war nicht das schlechteste Ergebnis in Anbetracht der Natur jener Massenvernichtungswaffen, über die Bagdad womöglich noch verfügt. Ohne die amerikanischen Drohungen aber wäre auch die russische Diplomatie wahrscheinlich nicht so erfolgreich gewesen.
8. Ohnehin sollen bereits mehr als 16 Staaten über biologische Waffen verfügen. So konnte man argumentieren, es gebe keinen Grund, warum man nicht nach über einem halben Jahrzehnt Problemen mit Saddam wegen der Inspektionen noch etwas länger warten sollte, wie dies arabische Führer und Jelzin wünschten. Ein Krieg hätte auf jeden Fall der Arbeit von UNSCOM ein Ende bereitet, und die UNO-Sonderkommission hatte mehr Massenvernichtungswaffen beseitigt, als alle militärischen Schläge im Golfkrieg von 1991.
9. Nichtsdestoweniger war das Geschehen im Irak "sehr gravierend", wie NATO-Generalsekretär Javier Solana warnte. Irak hatte 1991 bereits kurz vor dem Bau von Atombomben, ja womöglich gar einer Wasserstoffbombe gestanden. Es wurde befürchtet, Irak habe sowohl genügend biologische als auch chemische Waffen, um mit jeder dieser Waffengattungen allein alles Leben auf der Welt vernichten zu können. Saddam hatte von diesen Waffen auch schon Gebrauch gemacht. Deswegen ist um so bedenklicher, daß noch mindestens 40 Raketensprengköpfe "fehlen". Bagdad könnte, wie gesagt, weiterhin über Raketen mit 3.000 km Reichweite verfügen. Außenministerin Albright sprach vom "*overriding security interest in our time*".
10. Rußland und seine Verbündeten in der Irak-Krise waren jedoch nicht bereit, schon auf eine nur *potentielle* Gefahr mit einem Krieg zu antworten, zumal der Ausgang so ungewiß erschien. Amerika mußte daher fürchten, bei einseitigem Vorgehen würden seine Beziehungen nicht nur zu arabischen Regierungen und zu Moskau, sondern auch zu Europa leiden, was ein potentiell revanchistisch gestimmtes Rußland, das sich erneut übergangen fühlte, ausnutzen würde. Sowohl in den USA als auch in Rußland machte sich bereits der Eindruck breit, es dürfte künftig wieder verstärkt Interessendivergenzen zwischen den beiden Ex-Supermächten geben. Zugleich hat sich in der Irak-Krise eine Annäherung zwischen Rußland und Westeuropa (speziell Frankreich) abgezeichnet. Russische politische Beobachter haben inzwischen denn auch eine engere sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit Europa gefordert.
11. Doch ungeachtet aller geopolitischen Rivalitäten sollte Saddam Hussein zumindest klar gemacht worden sein, daß er bei erneuten Versuchen, Massenvernichtungswaffen ins Spiel zu bringen, Rußland nicht mehr auf seiner Seite haben dürfte. Letztlich werden damit ja auch die GUS und Rußland selbst gefährdet, wie Moskau im Verlauf der Krise nur zu deutlich geworden sein muß: Für eine solche Einsicht sprachen jedenfalls gewisse

Äußerungen Jelzins und besonders die bedrohlichen Szenarien von *Rosgidromet*, dem Rußländischen Hydrometeorologischen Dienst. Primakow stellte in Antwort auf eine ausdrückliche Nachfrage von Albright am Vorabend der Reise von UN-Generalsekretär Kofi Annan im Februar nach Bagdad klar: Sollte Saddam erneut UNO-Resolutionen verletzen, würde Rußland seine Haltung zum Einsatz militärischer Gewalt ändern.

Schwächen der amerikanischen Politik als diplomatische Pluspunkte Moskaus

Im Gegensatz zu den unter russischen Beobachtern allgemein verbreiteten Schadenfreude und Triumphgefühlen angesichts der amerikanischen Dilemmas in der Irak-Krise meinte Wladimir Lukin, der Vorsitzende des Duma-Ausschusses für internationale Beziehungen und Mitglied der *Jabloko*-Fraktion, versöhnlich:

Rußland half Washington aus dieser komplizierten Lage heraus und erlaubte ihm dabei zugleich, das Gesicht zu wahren. ... Wir waren einfach auf dem richtigen Platz zur rechten Zeit. In Anbetracht von Moskaus recht guten Beziehungen zu Bagdad gaben wir Saddam Hussein die beste Chance, seine Position diskret aufzugeben, ohne dabei das Gesicht zu verlieren.¹

Ähnlich äußerte sich auch Andrej Piontkowskij vom Moskauer Institut für Strategische Studien.² In der Tat gewann schließlich auch in Washington unter manchen Beobachtern die Sicht die Oberhand, man habe in einer Art Spiel mit verteilten Rollen gemeinsam gewonnen.³

Saddam Hussein war der Umstand entgegengekommen, daß es im Grunde keine militärische Lösung der Krise gab, die zu einem tragbaren Preis zu haben war.⁴ Washington konnte schließlich die geplanten Bombardierungen nur noch als das kleinste Übel verteidigen, und es war von vornherein klar, daß ein Sieg im eigentlichen Sinn einer Kapitulation des Gegners gar nicht erreichbar sein würde.⁵ Strategisch-diplomatisch war die Position der Clinton-Administration damit denkbar schwach.

Washington legte keine überzeugenden, dramatischen Beweise für eine unmittelbare und extreme Bedrohung vor, etwa in der Art der Fotos, die Kennedy von den sowjetischen Raketen auf Kuba präsentiert hatte.⁶ "*There is a painful lack of precision about the nature of the threat,*" konzedierte die *Washington Post*.⁷ Clinton erklärte schließlich nur vorsichtig, Irak habe die Kapazität zur biologischen Kriegführung zugegeben. Bagdad verfüge angeblich über 5.000 Gallonen des Stoffs, der Botulismus hervorruft, 2.000 Gallonen Anthrax, 25 Sprengköpfe für Scud-Raketen, die mit biologischen Kampfstoffen gefüllt waren, 157 Flugbomben. Die UNSCOM-Inspektoren hielten diese irakischen Angaben für stark untertrieben.⁸ Daraufhin meinte ein so seriöser amerikanischer Beobachter wie William Pfaff, Saddam als ernste Bedrohung der USA oder auch nur Israels zu betrachten, reflektiere "eine Art Hysterie".⁹

¹ MN, 27.11.-3.12.1997, S. 5.

² FHSA, 20.11.1997.

³ "*The good cop-bad cop formula proved to be a formula for success in this crisis*", meinte J. Fitchett. Derart sei ein Umbruch am Golf verhindert und die westliche Einheit gewahrt worden. (IHT, 24.2.1998.)

⁴ William Pfaff erinnerte an die alte Theorie vom gerechten Krieg: Gewalt dürfe nur angewandt werden als äußerster Schritt und wenn der Schaden, der damit bewirkt wird, voraussichtlich geringer wäre als das Übel, das es zu beheben gelte. Er fand alle Kriterien nicht erfüllt.

⁵ R. Cohen, in: IHT, 6.2.1998.

⁶ Flora Lewis, in: IHT, 20.2.1998.

⁷ IHT, 14./15.2.1998.

⁸ FHSA, 18.2.1998.

⁹ IHT, 26.2.1998.

Immerhin räumte Jelzin, von Clinton auf dem Laufenden gehalten, schließlich ein, wer Saddam Hussein kenne, der müsse schließen, daß "es dort vielleicht einige chemische Waffen gibt".¹⁰

Washington rechtfertigte eine eventuelle Bombardierung im Namen der Aufrechterhaltung der internationalen Ordnung. Es ginge "um die Glaubwürdigkeit und Effektivität der UNO", erklärte Präsident Clinton.¹¹ Dabei haben die USA bis heute noch nicht ihre Schulden von beinahe 1,5 Mrd. Dollar bei der von amerikanischen Konservativen so angegriffenen Weltorganisation bezahlt.¹² Die Legalität solcher Bombardierungen wurde angefochten. Die Resolutionen des UN-Sicherheitsrats 637 von 1991 und 1.137 von 1997, so meinte Julie Dahlitz, Expertin für internationales Recht, enthielten kein Mandat für eine militärische Aktion.¹³ Von russischer Seite wurde diese Einschätzung natürlich geteilt. Die USA betonten denn auch zugleich den Primat ihrer "nationalen Interessen", weshalb sie gegebenenfalls einseitig losschlagen würden.

Es war klar, daß der amerikanische Präsident aufgrund der Gegebenheiten des politischen Systems der USA heute ohne unmittelbare existentielle Bedrohung der Nation schwerlich Truppen in ein fernes und womöglich gefährliches und langwieriges militärisches Engagement schicken kann.¹⁴ Der Kongreß, ungeachtet der starken Worte gewisser Republikaner,¹⁵ unterstützte den Präsidenten im kritischen Augenblick nicht.¹⁶ Es fehlte der ausreichende Rückhalt in der Öffentlichkeit. In der *Administration* selbst herrschte keine Einigkeit. Das PR-Fiasko an der Ohio State University – wo die Spitzenvertreter des amerikanischen sicherheitspolitischen *Establishment*, die für den Kurs Washingtons hatten werben sollen, vor laufenden TV-

¹⁰ "... mozet byt', tam nemnožko i est' chimičeskogo oružija." (Iz, 23.2.1998.)

¹¹ IHT, 19.2.1998. Analog der britische Verteidigungsminister Robin Cook: Wenn Saddam den Sieg davontrüge, "dann mache ich mir, offen gesagt, Sorgen um die Zukunft des internationalen Rechts." (FHSA, 13.2.1998, S. 8.)

¹² "Was macht es für einen Eindruck," fragte Außenministerin Madeleine Albright, "wenn wir einerseits die UNO brauchen, um mit Saddam Hussein fertig zu werden und gleichzeitig nicht dafür bezahlen wollen?" (FHSA, 20.2.1998, S. 14.)

¹³ IHT, 17.2.1998.

¹⁴ Buzan und Segal, davon ausgehend, daß die Postmoderne und das klassische Großmachtphänomen miteinander unvereinbar sind, haben plakativ von "*lite powers*" gesprochen (analog "*lite drinks*"): "*Their vulnerability to weak leadership and compromise will undermine their credibility, no matter how formidable their firepower.*" Ihre einzige Rettung: Dazu beizutragen, daß auch aus den übrigen großen Staaten ebensolche "*lite powers*" werden. (Barry Buzan/Gerald Segal, The Rise of "Lite" Powers. A Strategy for the Postmodern State, in: *World Policy Journal*, No. 3, fall 1996, S. 1-10, speziell S. 4.) Das ist Amerikas Gegenspielern nicht entgangen. Chinesische Spitzenoffiziere erklärten in Antwort auf eine amerikanische Androhung einer militärischen Reaktion in der Taiwan-Krise vom Frühjahr 1996: "Nein, das werden Sie nicht tun. Wir haben Sie in Somalia, Haiti und Bosnien beobachtet. Ihnen fehlt der Wille." (IHT, 22.6.1998.)

¹⁵ Einige Politiker, darunter *House Speaker* Newt Gingrich, spielten mit dem Gedanken, Bodentruppen zu entsenden, und man nannte die Zahl von 100.000 Mann. Doch allein um das kleine Kuwait zu befreien, warnte die Journalistin Flora Lewis, waren 500.000 nötig gewesen. (IHT, 13.2.1998.)

¹⁶ IHT, 5.2.1998. Clinton hatte zunächst im Kongreß weitaus mehr Unterstützung für seine Irak-Politik als George Bush 1991. Doch dann mußte *Majority Leader* Trent Lott einräumen, daß er die nötigen Stimmen für eine umgehende Billigung einer Bombardierung des Irak nicht zusammenbekommen würde, und der Kongreß vertagte im kritischen Moment die Abstimmung über eine entsprechende Resolution um mindestens eine Woche. (IHT, 14./15.2.1998.)

Kameras durch eine lautstarke Minderheit niedergeschrien wurden – war für die so auf Meinungsumfrageergebnisse schauende Clinton Administration ein schwerer Rückschlag. Auch die verbündeten Staaten waren zurückhaltend. "Wir wollen nicht in eine Situation verwickelt werden, wo Bodentruppen eingesetzt werden", erklärte der amerikanische UNO-Botschafter Bill Richardson.¹⁷ Doch Imperien, so meinte ein prominenter russischer Militärbeobachter, kosten Geld und Blut.¹⁸

Ohnehin kursierte in den USA die Ansicht, daß das amerikanische Interesse an der Krise, abgesehen von Erwägungen der Weltordnungspolitik, im Grund minimal sei: Selbst das irakische Öl sei nicht sonderlich bedeutsam.¹⁹ In Moskau dagegen sah man die Irak-Problematik mit ganz anderen Augen. Verteidigungsminister Igor Sergejew kanzelte seinen amerikanischen Kollegen William Cohen öffentlich ab:²⁰ "Die Krise berührt leider auch lebenswichtige Interessen Rußlands und anderer Länder der Region."²¹

Amerika ist immer wieder versucht gewesen, an die Quasi-Allmacht perfekter Technik zu glauben. Im Zug der sich heute vollziehenden neuen "Revolution im Militärwesen" war fast schon die Vision aufgekommen: Wenn im Golfkrieg von 1991 nur neun Prozent der Bomben und Raketen akkurat getroffen hatten, so würden es diesmal 100 Prozent sein.²² Iraker und auch manche Beobachter in Rußland argwöhnten, die USA suchten geradezu ein Probeterrain, um ihre modernsten Waffen zu testen.²³ Aber den Amerikanern mangelte es an genauen Informationen über die Lokalität wichtiger militärischer Ziele und Produktionsstätten von Massenvernichtungswaffen.²⁴ Angegriffen werden sollten möglichst die Machtstrukturen der irakischen Diktatur, um Saddam verwundbar zu machen und es einer Opposition zu ermöglichen, aktiv zu werden. Aber auch hierbei würde sich das gleiche Problem mangelnder "intelligence", also unzureichender Informationen stellen. Die besten Präzisionswaffen sind nutzlos, wenn unklar ist, welche Ziele überhaupt getroffen werden sollen. Ebenso ist gezielte politische Einflußnahme ohne genaue Kenntnis des Regimes schwerlich möglich.

¹⁷ FHSA, 9.2.1998.

¹⁸ Pavel Fel'gengauer, in: S, 17.2.1998.

¹⁹ "The first country most willing to take on Saddam Hussein is the one country with almost nothing immediately at stake," meinte ein Beobachter (entgegen der "Carter Doktrin", die einmal den Golf zum vitalen Sicherheitsbereich erklärt hatte). (R. Cohen, in: IHT, 20.2.1998.)

²⁰ S. Shihab, in: M, 14.2.1998.

²¹ KStA, 13.2.1998.

²² S. Kondrašev, in: Iz, 20.2.1998. Allerdings hatte die amerikanische Militärtechnologie mit ihren "smart bombs" im September 1995 die bosnischen Serben für das Dayton-Abkommen gefügig gemacht. (T, 23.2.1998.)

²³ Z.B. Aleks. Koržun, in: N. Iz, 3.2.1998.

²⁴ IHT, 14./15.2.1998. Seit Oktober 1997 hatten amerikanische "analysts" erklärt, sie wüßten nicht, wo sich die chemischen Ausrüstungen, Computer und Unterlagen Bagdads befänden. Es war anzunehmen, daß sie in Labors, Fabriken, Schulen und Kindergärten versteckt worden waren. (IHT, 16.2.1998.) Phyllis Oakley, *Undersecretary of State for Intelligence and Research*, gestand denn auch rundheraus, es gebe "enorme Lücken" in der Kenntnis des irakischen Militärpotentials. (M, 6.2.1998.)

Bomben allein, ohne den Einsatz nuklearer Waffen, haben noch kaum einen Feind zur Kapitulation gebracht, wie man auch in Amerika wußte.²⁵ Luftangriffe, so warnte der neue Chef der russischen Luftstreitkräfte, Generaloberst Anatolij Kornukow, – unter Andropow war er der Verantwortliche für den Abschluß der koreanischen Zivilmaschine KAL 007 gewesen²⁶ – würden keinerlei "militärstrategische Erfolge" bringen. "Das wird insbesondere durch die Erfahrungen des Kriegs in Vietnam bestätigt." Die enormen Bombardierungen des "Desert Storm" vom Februar 1991 hatten in der Tat große Teile der irakischen Kriegsmaschine intakt gelassen²⁷ und konnten Saddam nicht zwingen, auch nur Kuwait zu räumen.²⁸ Die Erfolge, die es im Golfkrieg gegen irakische Massenvernichtungswaffen gegeben hatte, so berichtete Tom Clancey, waren britischen Sonderkommandos zu verdanken gewesen, die hinter die feindlichen Linien eingeflogen worden waren.²⁹

Die Idee, der enormen amerikanischen technologischen Überlegenheit sei nur "asymmetrisch" zu begegnen, ist seit dem Golfkrieg von 1991 in der Region (und darüber hinaus) gängig: Man wird schwerlich Amerika gemäß den militärischen Szenarien herausfordern, mittels derer es die eigenen Stärken maximal ausspielen möchte.³⁰ Saddam Hussein drohte prompt, auf "überraschendem Niveau" zurückzuschlagen.³¹ Eine solche Drohung war durchaus ernst zu nehmen. Sein "langer Arm" wurde hinter einem versuchten Attentat auf den ehemaligen US-Präsidenten George Bush vermutet. Der irakische Geheimdienst war offenbar auch in den spektakulären Anschlag auf das *World Trade Center* von 1993 – gewissermaßen das Symbol für die amerikanische ökonomische Weltmacht – verwickelt gewesen: Der Hauptakteur, der zwielichtige Ramzy Ahmed Yousef, der u.a. afghanische Beziehungen benutzt hatte, ist von einer kompetenten amerikanischen Beobachterin als Agent Saddams identifiziert worden.³² Dafür sprach auch, daß es sich dabei um eine Art C-Waffenangriff gehandelt hatte, denn der

²⁵ "Terrorbombardierungen" wie im Zweiten Weltkrieg hätten nur den Widerstandswillen der Opfer bestärkt, mahnte B.E. Trainer. (IHT, 14./15.2.1998.)

²⁶ RRNL, 23.1.1998.

²⁷ M, 4.2.1998.

²⁸ Die Folgen für die irakische Bevölkerung aber waren schwerwiegend: Die Elektrizitätsversorgung wurde getroffen, ebenso die Abwässerkontrolle und andere wesentliche Dienstleistungssysteme. (Ec, 21.2.1998, S. 48.) Damit breiteten sich Krankheiten aus, verursacht durch verunreinigtes Wasser usw., und der Mangel an Medikamenten machte die Lage noch schlimmer.

²⁹ M, 18.2.1998.

³⁰ "...there is a nagging realization that the logical response of opponents to this sort of conventional strength is not to fight on Western terms but to rely on irregular methods. Those aspects of the international security agenda geared toward addressing the problems of terrorism and the spread of weapons of mass destruction can... be understood as part of an effort to preserve America's decisive edge in the conventional sphere by containing the wherewithal of others for nonconventional warfare." (Lawrence Freedman, International Security. Changing targets, in: *Foreign Policy*, spring 1998, S. 60.)

³¹ KStA, 31.1.-1.2.1998.

³² Laurie Mylroie, The World Trade Center Bomb. Who is Ramzi Ahmed Yousef? And Why it Matters, in: *The National Interest*, winter 1995/96, S. 3-15. Über die Rolle von Ex-Afghanistan-Kämpfern und ihre internationalen Netzwerke siehe: von Borcke, *Unforeseen Consequences of a Soviet Intervention. The Movement of the "Afghans" in Militant Islamism*. Sonderveröffentlichung des BIOst, Juni 1996, S. 13-14.

Bombe war Zyanid beigefügt worden (das aber durch die Macht der Explosion unschädlich gemacht worden war).³³

In England kamen prompt Gerüchte auf, Irak plane, als Rache für die britische Unterstützung der amerikanischen Bombardierungspläne biologische Kampfstoffe in die zollfreien Abteilungen britischer Flughäfen einzuschmuggeln. Auch in Amerika wurden Horrorszenarien entworfen: Ein Fläschchen Anthrax, über Washington ausgeschüttet, würde bis zu drei Millionen Menschen töten. Die daraufhin zu erwartende Panik könnte zum Zusammenbruch der staatlichen Ordnung führen.³⁴ Das überaus seriöse *US Office of Technology Assessment* berichtete dem Kongreß, daß einige Kilo Anthrax über die Hauptgeschäfts und Wohngegenden versprüht, z.B. mittels eines kleinen Privatflugzeugs, in den ersten Tagen immerhin bis zu 40.000 Tote verursachen würden; Tausende wären in Lebensgefahr, wenn sie nicht umgehend geimpft werden könnten. Panik, die Flucht von Millionen und Unruhen wären zu erwarten.³⁵

"Gewaltsame Varianten", so mahnte Walerij Nesteruschkin im Namen des russischen Außenministeriums, könnten kaum die Gewißheit liefern, daß auf dem Territorium des Irak keinerlei Komponenten von Massenvernichtungswaffen bzw. das Potential zu ihrer Produktion mehr vorhanden sein würden.³⁶ Eine Militäraktion, mahnte auch G. Tarasow, ein anderer Sprecher dieses Ministeriums, würde zugleich die Fortsetzung der Kontrolle über die Vernichtung der irakischen Arsenale in Frage stellen.³⁷

Eine der Konsequenzen einer Bombardierung werde unweigerlich eine wachsende Solidarität mit Saddam Hussein innerhalb der arabischen Welt sein, prophezeite Primakow. Denn 1998 seien – im Gegensatz zu 1991 – praktisch alle arabischen Staaten gegen ein gewaltsames Vorgehen.³⁸ Er meinte, Saddam sei gar nicht so primitiv wie gemeinhin angenommen. Er habe sich geändert, "auch wenn er viele seiner anfänglichen Züge beibehalten hat".³⁹ Der russische Außenminister teilte daher nicht die Meinung, daß Saddam, solange er an der Macht bliebe, immer bestrebt sein werde, sich Massenvernichtungswaffen zu beschaffen. Für die Krise sei schließlich auch Richard Butler verantwortlich gewesen. (Butler hatte nach Ausschluß der amerikanischen Inspektoren die gesamte UNSCOM-Kommission aus dem Irak abgezogen.) Primakow hoffte, daß es in Bagdad genügend gesunden Menschenverstand gebe.⁴⁰

Erschwerend für die USA als Demokratie war der wahrscheinliche "CNN-Effekt". Der terroristisch agierende Saddam, der seine eigene Bevölkerung als Geisel ausspielt, würde, so war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu erwarten, seine Untertanen die "Paläste" und andere strategische Objekte besetzen lassen. Die amerikanischen Strategen, die 57 Ziele

³³ Eric Croddy, Putting the Lid Back on the Chemical Box, in: JIR, Jan. 1998, S. 43.

³⁴ Richard K. Betts, in: *Foreign Affairs*, Jan./Febr. 1998, S. 26-41.

³⁵ Venter, a.a.O., S. 21.

³⁶ ITAR-TASS, 27.1.1998, FHSA, 28.1.1998, S. 8.

³⁷ ITAR-TASS, 31.1.1998, FHSA, 2.2.1998, S. 13.

³⁸ FHSA, 9.2.1998, S. 12.

³⁹ NG, 30.12.1997.

⁴⁰ N. Iz, 30.1.1998.

im Visier hatten,⁴¹ schätzten aufgrund der Erfahrungen von 1991, daß auch ca. 1.500 irakische Zivilisten Opfer ihrer "Präzisionsschläge" werden würden.⁴² Die meisten Ziele – Anlagen für Massenvernichtungswaffen, Stützpunkte der Republikanischen Garden usw. – lagen genau in dichtbevölkerten Gebieten.⁴³ Dutzende der Ziele, in denen C- und B-Waffen vermutet wurden, wären zugleich Brauereien, Nahrungsmittellager, pharmazeutische und Pestizid-Fabriken sowie Anlagen für andere zivile Produkte. Dabei wären die für das Regime bedeutendsten Waffenlager und Truppen, wie die Republikanischen Garden, mit Sicherheit im Land verteilt worden. Die Bilder der Opfer im Fernsehen würden einen Aufschrei der Weltöffentlichkeit auslösen und, so prophezeiten Primakow und andere, "eine Woge von Anti-Amerikanismus"⁴⁴ mit unabsehbaren Folgen in den arabischen Staaten.

Es gab weitere militärstrategische Probleme. Der biologisch-chemische *Fall-out*,⁴⁵ die Verseuchung mit Giftstoffen als Folge von Bombardierungen irakischer Waffenlager, würde die gesamte Region gefährden, einschließlich der südlichen GUS. Der russische Dienst *Rosgidromet*⁴⁶ warnte im Februar, der durchschnittliche Umfang eines irakischen Giftstofflagers betrage 10.000 Tonnen. (Die Existenz eines erheblichen irakischen Arsenal an solchen Waffen und Giften wurde also nicht länger bestritten oder bagatellisiert!) Zumeist handele es sich um Senfgas. Dieses sei 21 Tage wirksam, und 0,014 Gramm pro Sekunde lösen den sofortigen Tod aus. Der Dienst entwickelte eine Reihe Szenarien: Wäre ein solches Lager am 9. Februar 1997 um 4 Uhr früh in Bagdad getroffen worden, wären innerhalb von 72 Stunden folgende Regionen betroffen gewesen: der Osten des Irak, Nordiran (der am dichtesten besiedelte Teil des Landes), Ost-Turkmenistan, Tadschikistan, Usbekistan, Afghanistan. Wenn das gleiche am 10. Februar um 16 Uhr geschehen wäre, wären Syrien, Jordanien, Israel, der Süden der Türkei und der Norden Saudi-Arabiens verseucht worden. An anderen Tagen wären wiederum andere Gebiete betroffen gewesen. Jedenfalls wäre innerhalb von drei Tagen im Umkreis von 600-700 km alles Leben ausgelöscht. Im Schnitt würden 150.000 Quadratkilometer verseucht werden. Millionen von Menschen, so warnte Anatolij

⁴¹ Sp, 23.2.1998, S. 145.

⁴² IHT, 16.2.1998. Der Golfkrieg von 1991 hatte in Anbetracht der Massivität der Bombardierungen mit 1.500 bis 2.000 Toten (so lauteten amerikanische Schätzungen) bemerkenswert wenig Opfer gefordert. Bagdad war weitgehend unzerstört geblieben. Zudem hatten sich die Alliierten weitere Selbstbeschränkungen auferlegt. Die Vernichtung von Saddam Husseins Armee war nicht das Ziel gewesen. Wollte man doch nicht den irakischen Staat als solchen in Gefahr bringen. Auch Hafenanlagen, Öl-Ladeausrüstungen und die Handelsschifffahrt wurden verschont. Das erlaubte es Saddam später, mit Schmuggel die Sanktionen in gewissem Maß zu unterlaufen. (J. Hoagland, in: IHT, 12.3.1998.)

⁴³ Erlandsson, Schwedischer Rundfunk, in: FHSA, 3.2.1998, S. 3.

⁴⁴ NG, 17.3.1998.

⁴⁵ Amerikanische Militärs gaben zu, daß sie noch keine Waffen besäßen, die C- und B-Fabriken zerstören könnten, ohne Toxine in die Atmosphäre freizusetzen. Die amerikanische Luftwaffe experimentiert mit Brandbomben, die die Gifte verbrennen sollen; die Marine entwickelt eine Waffe, die Bunker zum Zusammenbruch bringen und versiegeln soll. (IHT, 16.2.1998.)

⁴⁶ *Federal'naja služba po gidrometeorologii i monitoringu okružajuščeje sredy* = "Föderaler Dienst für Hydro-meteorologie und Umwelt".

Jakowlew, Mitarbeiter des Dienstes, würden die Opfer sein.⁴⁷ Diese Prognosen hätten eine Gewißheit von 90 Prozent.⁴⁸

Bob Haskin (?Gaskin), der die amerikanischen Bombardierungen vom Koreakrieg bis "*Desert Storm*" mitgeplant hatte, meinte, das *Fall-out*-Problem wäre nur durch Anwendung von Nuklearwaffen lösbar. Allerdings hielt er einen derart radikalen Schritt für am wenigsten wünschenswert.⁴⁹ Daraufhin aufgekommene Gerüchte, die Amerikaner könnten womöglich Atomwaffen gegen irakische biologische und chemische Waffendepots einsetzen, sorgten unter russischen Politikern für Aufregung. Es wurde darauf verwiesen, daß Clinton Ende 1997 ein Dokument mit der neuen amerikanischen Nukleardoktrin unterzeichnet hatte, wonach die USA Atomwaffen gegen Gegner einsetzen könnten, die amerikanische Streitkräfte oder deren Verbündete mit Massenvernichtungswaffen angegriffen hätten.⁵⁰ In der Tat hatte Washington 1991 schon einmal Saddam Hussein mit "vernichtenden Repressalien" gedroht, sollte er solche Waffen einsetzen: eine transparente Anspielung auf einen Atomschlag.⁵¹ Primakow stellte jedoch richtig: Die Frage eines solchen amerikanischen Einsatzes von Atomwaffen im Irak sei noch "in jedem einzelnen ihrer Teile spekulativ".⁵² Immerhin war klar, daß Saddam seine Massenvernichtungswaffen als seine äußerste strategische Abschreckung betrachtet, und ein (amerikanischer) Militäreinsatz, behauptete Primakow in Griechenland, könnte den irakischen Präsidenten seinerseits zu deren Einsatz provozieren.⁵³

Russische Militärexperten warnten die USA vor weiteren militärischen Risiken. Der Golfkrieg von 1991, das haben die russischen Militärs bislang kaum verschmerzt, war ja nicht zuletzt auch als Niederlage der sowjetischen Waffen und Militärdoktrin gedeutet worden. In Rußland hofft man nun, in den mittelöstlichen Waffenmarkt, den lukrativsten der Welt, wieder verstärkt einzudringen. So verwies General Kornukow darauf, daß die Iraker keine schlechte Luftabwehr hätten.⁵⁴ Diese war ja sowjetischer Herkunft. "Die Militärtechnik, über die Bagdad verfügt, kann der in der Region stationierten Gruppierung der USA merklichen Schaden zufügen."⁵⁵ In der Tat habe speziell die Flugabwehr im Golfkrieg so gut wie gar nicht gelitten, wie der Militärbeobachter Pawel Felgengauer berichtete.⁵⁶ Allerdings, so

⁴⁷ G. Bovt, in: S, 11.2.1998.

⁴⁸ Iz, 12.2.1998.

⁴⁹ A. Koržun, in: N. Iz, 3.2.1998.

⁵⁰ NG, 6.2.1998.

⁵¹ Vgl. M, 18.2.1998.

⁵² Interfax, 2.2.1998; FHSA, 3.2.1998, S. 10.

⁵³ Vgl. NZZ, 18.2.1998.

⁵⁴ Interfax, 5.2.1998; FHSA, 6.2.1998. Inzwischen hatte die irakische Militärische Industrialisierungsorganisation in Zusammenarbeit mit dem Oberbefehl der Luftwaffe unter der persönlichen Oberaufsicht Saddams eine integrierte Luft- und Raketenverteidigung gegen Bombardierungen und *Cruise missiles* ausgebaut. (Boyne, a.a.O.)

⁵⁵ Interfax, 5.2.1998; FHSA, 6.2.1998.

⁵⁶ S, 21.11.1997. Im Golfkrieg von 1991 hatten jedoch *Cruise Missiles* und Kampfflugzeuge mit hitzesuchenden Raketen Iraks scheinbar so beeindruckende Luftabwehr in einem einzigen Tag neutralisiert. (John Orne, *The Utility of Force in a World of Scarcity*, in: *International Security*, No. 3, Winter 1997/98, S. 152.)

schränkte Kornukow vorsichtig ein, könne Bagdad wegen des Mangels an hochqualifizierten Spezialisten seine militärische Stärke kaum im vollen Umfang ins Spiel bringen.⁵⁷

Doch insofern amerikanische Bomber infolge der Haltung der meisten Anrainerstaaten wohl nur von Kuwait aus hätten anfliegen können, wäre es dem Irak möglich gewesen, seine Luftverteidigung zu staffeln.⁵⁸ Im übrigen, so meinte Pawel Felgengauer, verfügten die USA im Vergleich zu 1991 nur über eine erheblich kleinere und schlechter ausgebildete Streitmacht: Die amerikanischen Streitkräfte von 1991, entsprechend sechs Divisionen, waren von der zentraleuropäischen Front abgezogen worden und von höchster Kampfbereitschaft gewesen. Inzwischen aber hatte das Pentagon in die *High Tech* auf Kosten von Bodentruppen investiert.⁵⁹

Schließlich hätte ein Militärschlag gegen Irak Amerikas Beziehungen zu den Staaten der Region weiter untergraben. Das galt vor allem für Saudi-Arabien; aber auch für die Türkei mit ihren NATO-Basen und schließlich sogar für den Iran. Denn in einem solche Fall hätte Präsident Chatami seine verkündete Dialogbereitschaft womöglich zurücknehmen müssen⁶⁰ (zumal die Konservativen um den "geistlichen Führer" Chamene'i, die u. a. die Sicherheitsorgane und Justiz unter ihrer Kontrolle haben, ohnehin mit allen Mitteln gegen einen derartigen Kurswechsel ankämpfen). Ein potentiell revanchistisches Rußland hätte in einer solchen Wende sogar einen Gewinn sehen können.

Auch würde die regionale Stabilität durch einen zu schwachen Irak nicht minder gefährdet als durch einen zu starken, da im Fall eines Auseinanderbrechens dieses Staates die Anrainerstaaten unweigerlich konkurrierende territoriale Ansprüche geltend machen würden. Mehr noch, sollte sich der irakische Staat auflösen, warnte der jordanische Kronprinz, "können wir uns kleinen Gruppen resoluter Fanatiker gegenübersehen, die womöglich Massenvernichtungswaffen besitzen".⁶¹

Die Kosten eines Militärschlags gaben zu denken, ganz besonders den Saudis. Der Golfkrieg von 1991 hatte 120 Mrd. Dollar verschlungen, wovon die Saudis über 55 Mrd. zahlten.⁶² Die Folge: Eine fiskalisches "austerity" Programm, das das reiche Land erheblichen zusätzlichen Spannungen ausgesetzt hat, da damit die Möglichkeit, potentielle Regimegegner einfach zu

⁵⁷ Interfax, 5.2.1998, FHSA, 6.2.1998.

⁵⁸ Strategisch besonders erschwerend für die USA war die Zurückhaltung Saudi-Arabiens, wo ca. ein Drittel der amerikanischen Flugzeuge in der Region stationiert sind: Waren diese nicht mehr einsetzbar, schien auch der Plan einer kurzfristigen, massiven Luftkampagne so gut wie hinfällig. Denn, so meinte General Merrill Mc Peak, der Stabschef der amerikanischen Luftwaffe während des Golfkriegs gewesen war: Flugzeuge von Land aus können Schläge "wie Zeus" austeilen; dagegen seien von Flugzeugträgern lancierte Kampfflugzeuge nur "Nieselregen" ("*drizzle*"). (Vgl. B. Gellman, in: IHT, 4.2.1998.)

⁵⁹ S, 17.2.1998.

⁶⁰ Clemenceau, Europe 1, in: FHSA, 3.2.1998.

⁶¹ M, 17.2.1998.

⁶² J.R. West, in: IHT, 3.1.1994.

kaufen, entsprechend reduziert wurde.⁶³ Die seit November 1997 dramatisch sinkenden Ölpreise führten ebenfalls zu erheblichen Verlusten der Saudis: Geht der Preis um einen Dollar pro Barrel zurück, verlieren sie schätzungsweise 2,6 Mrd. Dollar.⁶⁴ Hinzu kamen die wahrscheinlich destabilisierenden Folgen in der Region. 1991 waren beinahe drei Millionen Menschen aus dem Irak vertrieben worden.⁶⁵

Der neue saudiarabische Herrscher, Prinz Abdullah, möchte auf mehr Distanz zu den USA gehen⁶⁶ und wollte an einer amerikanischen Bombardierung – noch dazu mit so ungewissen Erfolgsaussichten⁶⁷ – nicht teilnehmen. Die Saudis, die sich inzwischen selbst einer wachsenden internen (islamischen) Opposition gegenübersehen, wollen um keinen Preis einen Präzedenzfall für den Sturz eines arabischen Regimes oder gar für die Aufspaltung eines arabischen Staates aufkommen lassen.⁶⁸

Die arabische Öffentlichkeit sympathisiert mit den leidenden Menschen des Irak und ist zunehmend anti-amerikanisch.⁶⁹ Die Araber lasten es Washington an, es trotz aller Macht nicht vermocht (und womöglich auch gar nicht wirklich gewollt) zu haben, den israelisch-palästinensischen Friedensprozeß voranzutreiben, der seit dem Regierungsantritt Benjamin Netanjahus fast schon vor dem Aus scheint: Gilt doch die Clinton-Administration als besonders Israel-freundlich. In den Augen der Araber legt Washington zweierlei Maß an:

⁶³ "Today there is strong evidence that the eight states of the Gulf, as they approach the turn of the century, are experiencing a slow motion crisis," meinte ein Beobachter. Der irakisch-iranische Krieg kostete Saddams arabische Verbündete ca. 35 Mrd. Dollar an verlorenen Schuldentrückzahlungen, und dazu kam auch noch der Golfkrieg von 1991, für den die Saudis und die Staaten des Golfkooperationsrats zusammen weitere 65 Mrd. Dollar an harten Devisen aufbringen mußten. Damit waren die Finanzreserven der Golfstaaten, die diese dank des Öl-Booms der siebziger Jahre angehäuft hatten, vernichtet. Und das "brought the day of reckoning much closer than would otherwise have been the case." (Gary Sick, *The Coming Crisis in the Persian Gulf*, in: *The Washington Quarterly*, No. 2, spring 1998, S. 196-197, 198.)

⁶⁴ J. Lancaster, in: IHT, 15.6.1998.

⁶⁵ So wurden ca. eine halbe Million Ägypter aus dem Irak ausgewiesen. (Y.M. Ibrahim, in: IHT, 21./22.2.1998.)

⁶⁶ Abdullah hat eine strikt islamische Erziehung erhalten und ist im Gegensatz zu seinem kranken Bruder Fahd, in jüngeren Jahren ein Playboy, dem Westen gegenüber reserviert. Saudi-Arabien boykottierte die Wirtschaftskonferenz für Nordafrika und den Mittleren Osten im letzten November in Qatar; dafür war Abdullah persönlich auf der OIC (*Organization of the Islamic Conference*)-Konferenz im Dezember in Teheran. Sollte Washington den Irak angreifen, drohte Riad gar, die Erdöltransaktionen – die für den Dollarkurs an der Wall Street wichtig sind – ab 1999 in Euros abzuwickeln (Sp, 6/1998, S. 122.) Immerhin erlaubten die Saudis letztendlich den Amerikanern, AWACS-Aufklärungsflugzeuge und Tankflugzeuge über ihr Territorium fliegen zu lassen. (IHT, 14./15.2.1998.)

⁶⁷ So erklärte ein hoher arabischer Geheimdienstfunktionär (Prinz Turki Al-Faisal?): "Wenn der amerikanische Angriff Saddam garantiert töten würde, wären wir die ersten, dies zu unterstützen. Alles, was weniger ist, ist sinnlos. Man würde nur Irak is töten und Saddam noch rachsüchtiger machen." (Y.M. Ibrahim, in: IHT, 16.2.1998.)

⁶⁸ Das gilt, schon weil Autonomie für die Schi'iten im Süden des Irak auch ähnliche Forderungen der schi'itischen Mehrheit in den östlichen Ölprovinzen Saudi-Arabiens auslösen würde. (Flora Lewis, in: IHT, 13.2.1998.)

⁶⁹ In Ägypten zum Beispiel begannen Intellektuelle und Künstler eine Kampagne gegen die Sanktionen. Die Zeitung *Al-Ahram* nannte in einem Leitartikel die amerikanische Haltung gegenüber dem Irak "auf Zwang beruhend, aggressiv, unklug und gleichgültig gegenüber dem Leben der Irak is, die unnötig Sanktionen und Erniedrigung ausgesetzt werden". (IHT, 10.2.1998.)

Wenn der Araber Saddam UNO-Resolutionen nicht erfüllt, wird ihm mit Krieg gedroht; wenn Israel dagegen sich über UNO-Resolutionen hinwegsetze, geschehe gar nichts. Hinter dieser Stimmung stehen nicht zuletzt auch die Frustration und Wut "der Straße" als Folge zunehmender sozialer Polarisierung, die ökonomische "Strukturreformen" und die Finanz-Globalisierung zunächst einmal erheblich verstärkt haben. Der ehemalige *Secretary of State* James Baker warnte auch aus diesem Grund ausdrücklich vor einem Einmarsch amerikanischer Truppen im Irak, mit dem Ziel, Saddam gefangenzunehmen: "Ein solcher Versuch würde in einen allgemeinen Krieg der USA gegen die arabische Welt münden."⁷⁰ Solange der Nahost-Friedensprozeß nicht voranschreitet, wird die amerikanische Position in der Region weiter ausgehöhlt. Auch in Amerika kamen Beobachter zu dem Schluß, daß Saddam Bombardierungen sogar herbeiwünschen könne, um seine Stellung zu festigen, sowohl intern als auch außenpolitisch, als des einzigen arabischen Führers, der es wiederholt gewagt hat, die USA wirklich herauszufordern. Damit würde er sogar einen symbolischen Anspruch auf die Führung aller Araber gewinnen.⁷¹

Das Dilemma der USA war es, daß sie weder die Konfrontation mit Saddam gewaltsam beenden noch ihre Truppen einfach abziehen, noch die Gefahr ignorieren konnten. Der Schluß von amerikanischen Beobachtern: Solange Saddam an der Macht sei, müsse Amerika im Golf präsent bleiben.⁷² Doch die Streitmacht – 300 Kampfflugzeuge, 30 Schiffe, ca. 35.000 Soldaten⁷³ – kostete die USA bis Februar bereits 500 Mill. Dollar: das Doppelte von dem, was das Pentagon für die Patrouillenflüge über dem Irak angesetzt hatte.⁷⁴ Diesmal haben die alten Bündnispartner wenig Neigung gezeigt, sich an der Finanzierung zu beteiligen.⁷⁵ Wenn sich dieser Zustand zu lange hinzog, schienen nicht nur ein Nachlassen der amerikanischen Kampfkraft und Motivation, sondern auch die Rebellion eines kostenbewußten Kongresses absehbar. Für das Pentagon ergab sich noch dazu das Dilemma, daß durch das Aufgebot im Golf amerikanische Sicherheitsverpflichtungen anderwärts ernstlich beeinträchtigt zu werden drohten.⁷⁶

Angesichts der ganzen Problematik eines militärischen Schlags begann man in den USA "unkonventionelle" Methoden zu erwägen. Saddam, so meinte der Kommentator A.M. Rosenthal, müsse "schließlich getötet werden, im Interesse seines Volkes und des Nahen

⁷⁰ AP, FHSA, 3.2.1998, S. 5.

⁷¹ W. Pfaff, IHT, 7./8.2.1998; analog Klejmenow, Schlomer, ORT, in: FHSA, 2.2.1998. Die *Ba'ath* ("Renaissance") Partei, 1947 konstituiert und seit 1968 an der Macht, hat sich neben ihrer arabisch-nationalistisch-sozialistischen Vision von dem Ziel der arabischen Einheit vom Atlantik bis zum Golf leiten lassen.

⁷² T, 16.2.1998, S. 35.

⁷³ IHT, 25.2.1998.

⁷⁴ B. Graham, in: IHT, 25.2.1998.

⁷⁵ J. Hoagland, IHT, in: 20.2.1998.

⁷⁶ In der Tat hat die Clinton-Administration bereits im April 1998 einen ersten Kreuzer abgezogen, und es wurde vermutet, der amerikanische Präsident habe sich entschlossen, eine weitere Direktkonfrontation mit Saddam möglichst zu vermeiden.

Ostens".⁷⁷ Auch Trent Lott, der republikanische *Majority Leader* im Senat, meinte: "If we're going to do this, let's go all the way."⁷⁸ Secretary of State Madeleine Albright und Verteidigungsminister William Cohen schienen diese Linie offiziell zu bestätigen.⁷⁹ Es gab auch russische Beobachter, die diese Einschätzung teilten.⁸⁰ Doch eine Geheimdienstaktion ist angesichts der amerikanischen innenpolitischen Gegebenheiten sowie früherer "executive orders" heute kaum noch möglich, zumal Amerika, wie gesagt, allzu wenig politischen Durchblick im Irak hat.

Bis 1996 waren bereits (mindestens) ca. ein Dutzend Anschlagversuche auf Saddam unternommen worden.⁸¹ Laut europäischen Quellen wurden im Golfkrieg 80mal gesonderte Flüge (*sorties*) lanciert, mit der ausdrücklichen Mission, Saddam zu töten.⁸² Der CIA soll laut *Los Angeles Times* 1995 einen Mordplan ausgearbeitet haben.⁸³ Es hieß, daß die amerikanischen und britischen Dienste CIA und MI6 1996 einen *Coup* zu organisieren versucht hatten, der prompt wieder blutig unterdrückt wurde: das größte Fiasko von MI6 seit Kriegsende.⁸⁴ Saddams Dienste sind exzellent: Sie wurden von internationalen Experten – Russen, Franzosen, Jugoslawen und, *last not least*, der Stasi – ausgebildet und haben sich als gelehrige Schüler erwiesen.

Die USA, die sich zeitweilig allzu einseitig auf die rein technische (elektronische) Aufklärung verlassen haben,⁸⁵ verfügten über unzureichende "humint" ("human intelligence": also Agenten, Spione, Überläufer) für wirklich gezielte Interventionen in das irakische politische Le-

⁷⁷ IHT, 31.1.-1.2.1998. Bald darauf forderten 18 prominente Amerikaner – darunter Ex-CIA-Chef James Woolsey, die konservativen Kommentatoren William Kristol und William Bennet, Paula Dobrianski, Leiterin des *Washington Office of the Council of Foreign Relations*, sowie der ehemalige *Secretary of Defense* Donald Rumsfeld – die Clinton-Administration auf, Saddam zu beseitigen. (IHT, 6.2.1998.)

⁷⁸ IHT, 5.2.1998.

⁷⁹ "Iraq would be better off without Saddam, and we look forward to working with a post-Saddam regime," erklärte Albright. (IHT, 13.2.1998.) Saddam sei das Problem, meinte auch Cohen, und "die Wahrheit der Sache ist, daß wir die Iraker nicht in Ruhe lassen können, bis er weg ist." (AP, FHSA, 3.2.1998, S. 5.)

⁸⁰ "Solange Saddam Hussein an der Macht ist," schrieb El'mar Gusejnow, "bleibt das Bagdader Regime außerhalb der Grenzen der Normen des internationalen Lebens und wird eine permanente und unvorhersehbare Gefahr für seine Nachbarn und die ganze Welt darstellen". (Iz, 27.2.1996.)

⁸¹ E. Gusejnov, in: Iz, 2.3.1996.

⁸² W. Pfaff, in: IHT, 26.2.1998.

⁸³ Iz, 17.2.1998.

⁸⁴ Offiziere der amerikanischen, britischen, jordanischen und saudiarabischen Geheimdienste hatten sich im Januar 1996 in Saudi-Arabien getroffen, um die Aktion zu koordinieren. Ende Juni/Anfang Juli sickerten Informationen durch, daß im Irak 160 Offiziere verhaftet worden waren, darunter zwölf der Republikanischen Garde und drei der Sondergarde des Präsidenten. Saddam ließ 80 von ihnen hinrichten. (*The Independent*, 17.2.1998; M, 19.2.1998.)

⁸⁵ Das Pentagon lancierte diesmal sogar eine beispiellose Publizitätskampagne über die Leistungsfähigkeit dieser Aufklärung: Zum ersten Mal in 37 Jahren wurde im CBS über das NRO, des *National Reconnaissance Office*, berichtet, eine Organisation, deren bloße Existenz erst 1992 offiziell zugegeben worden war. (M, 14.2.1998.)

ben.⁸⁶ Die Bedeutung der "*humint*" war angesichts der Erfolge moderner elektronischer Aufklärung sowie der Risiken des Einsatzes von Agenten und nicht zuletzt wohl auch infolge der politischen Angriffe auf den CIA in den USA selbst in den Hintergrund getreten. Doch Satellitenaufnahmen können nichts über politisch-psychologische Dynamiken aussagen, wie etwa die wirkliche Unterstützung eines Regimes durch das Volk oder dessen heimliche Pläne, Mentalität und Stil (sie dürften allenfalls gelegentliche Rückschlüsse zulassen). Die Satellitenaufklärung hat sich denn auch angesichts der B-Waffenproblematik als fast schon wertlos erwiesen.⁸⁷

Amerikanische Geheimdienstler waren angesichts der Forderungen, zu "*covert actions*" überzugehen, äußerst skeptisch. Ein derartiges Projekt würde Jahre dauern und Unsummen verschlingen: Die billigste Variante, so hieß es, würde eine Mrd. Dollar jährlich kosten,⁸⁸ ja selbst die dreifache Summe garantiere noch keinen Erfolg. Sicherheitsberater Samuel Berger erklärte, das erfordere den Einsatz von Bodentruppen und zig Milliarden. Dollar.⁸⁹ Auch war es eine offene Frage, ob angesichts der (inzwischen allerdings immer weniger institutionalisierten) *Ba'ath*-Diktatur Saddams Nachfolger schließlich besser sein würde, wie Ex-CIA-Chef James Woolsey zu bedenken gab.⁹⁰ Senator Ron Paul (Republikaner aus Texas) warnte: "Was machen wir dann? Wir schaffen ein Vakuum. Ein Vakuum, das möglicherweise vom Iran gefüllt wird."⁹¹ Überhaupt ziehen sicherheitspolitische *Establishments* bekannte Bedrohungen immer noch solchen gänzlich unabsehbarer Natur vor. Clinton distanzierte sich schließlich ausdrücklich von der Liquidierung Saddams als strategischem Ziel.⁹²

Es schien allenfalls möglich, im Interesse eines Regimewechsels in Bagdad die mittlerweile so geschwächte und zerstrittene irakische Opposition wieder aufzubauen. Hilfreich wären auch ein neues "*Radio Free Iraq*" (der Vorschlag von Trent Lott)⁹³ sowie das Stören von irakischen Radiosendungen mit dem Ziel, die irakische Öffentlichkeit gegen ihre Führer

⁸⁶ Es hat allerdings zwei sehr bedeutende Überläufer gegeben: den 1995 geflohenen ehemaligen Sicherheitschef und Leiter des Programms für die Beschaffung und Entwicklung modernster Rüstungstechnologien, speziell B-Waffen, Generalleutnant Hussein Kamel (siehe Teil 1, Anmerkung 102) sowie den 1994 abgefallenen Chef des militärischen Geheimdienstes, General Wafiq Al-Samarrai (IHT, 24.6.1998), der heute in London lebt.

⁸⁷ So der Schluß des Experten Dr. Jonathan Tucker. (Venter, a.a.O., S. 20.) Washingtons totale Überraschung durch die unter sorgfältiger Geheimhaltung (plus Desinformation) vorbereiteten indischen Atomtests vom 11. und 13. Mai 1998 haben noch einmal verdeutlicht, daß ohne ausreichende politische Analysen sowie Agenten vor Ort zumindest der rechtzeitige Durchblick in entscheidendes politisches Geschehen fehlt, speziell wenn sich die obersten Regierungsvertreter (das *White House* im Fall dieser jüngsten südasiatischen Atomtests) in ihren Grundannahmen irren. (Siehe Tim Weiner und James Risen in: IHT, 26.5.1998.)

⁸⁸ So die *Los Angeles Times*, zitiert, in: S, 6.3.1998.

⁸⁹ NG, 25.3.1998.

⁹⁰ IHT, 21./22.2.1998.

⁹¹ FHSA, 9.2.1998. Dieses Problem hat Forderungen nach einer Revision der amerikanischen Iran-Politik zusätzliches Gewicht gegeben: "Iran," meinte nun auch Albright, könne an "multilateralen Bemühungen zum Schutz der internationalen Sicherheit" mitwirken. (IHT, 19.6.1998.)

⁹² AFP, FHSA, 9.2.1998.

⁹³ IHT, 10.2.1998. Ab dem Spätsommer wird es auch neue Sendungen der Amerikaner auf Persisch geben, die sich aber ausdrücklich nicht mehr gegen die Regierung Chatami in Teheran richten sollen.

aufzubringen. Doch der CIA hatte infolge von Saddams Intervention zugunsten der kurdischen Barzani-Fraktion seine Kollaborateure in Nord-Irak fallen lassen müssen:⁹⁴ sein schlimmstes Fiasko seit der *Bay of Pigs*.⁹⁵

Im Grund, so ein amerikanischer Schluß, schien es leichter, die Schwächen der Strategie der Clinton-Administration zu kritisieren als eine bessere Alternative zu entwickeln.⁹⁶ Diese Dilemmas, meinte der Kommentator Th.W. Lippmann, waren eine Folge, die sich aus der Entscheidung der Allianz von 1991 ergaben, den Krieg ohne den Sturz Saddams zu beenden⁹⁷ (eine Selbstbeschränkung, ohne die allerdings diese Koalition, eine glänzende politische Leistung der *Bush-Administration*, nie zustande gekommen wäre). Die Natur der Herausforderung durch Saddam war ein weiteres Schlüsselmoment: die implizite Drohung mit einem terroristischen Einsatz von chemischen und biologischen Massenvernichtungsmitteln, von denen bereits geringste Quantitäten fatal sind, war eine Gefahr, vor der sich auch weit entfernte Staaten nicht mehr sicher fühlen konnten. Blieb nur ein letzter Ausweg: mittels einer Art Kuhhandel – wie im Fall der nordkoreanischen Nuklearreaktoren⁹⁸ – einen mehr oder minder tragbaren *Modus vivendi* zu suchen. Damit aber war Washington gar nicht mehr weit von der russischen und französischen Haltung gegenüber dem Irak-Problem entfernt.

Die bisherige amerikanische Politik, die faktisch darauf hinauslief, die Blockade solange aufrechtzuhalten, bis das Saddam-Regime zusammenbräche, war gescheitert, jedenfalls solange Saddam keine neue Intervention heraufbeschwört (und Russen und Franzosen werden alles daran gesetzt haben, ihm klarzumachen, wie wenig es in seinem eigenen Interesse wäre, wenn er Washington dazu einen "Vorwand" lieferte). Saddam hat sich in erheblichem Maß aus der internationalen Isolierung herausgearbeitet, und das mit entscheidender russischer und französischer Hilfe. Er machte bald darauf Andeutungen, die Lage im direkten Gespräch mit Clinton abklären zu wollen, auf den die Iraker bei dessen Amtsantritt besondere Hoffnung gesetzt hatten. Doch als Washington ihm die kalte Schulter zeigte, drohte sich auch Bagdads Position wieder zu verhärten.

Das Saddam-Regime hatte nach dem Abkommen mit Annan vom Februar 1998 – das zum ersten Mal mit Saddam selbst ausgehandelt worden war – zunächst Wohlverhalten gezeigt: Die UNSCOM-Inspektoren durften ihre ersten Probegänge durch die Präsidial-"Objekte" unternehmen. Ohnehin war inzwischen genug Zeit vergangen, um eventuell kompromittierende

⁹⁴ CIA-Chef George Tenet und seine Mitarbeiter haben sich bislang nicht bereit gefunden, die Gründe hierfür näher zu diskutieren. (J. Hoagland, in: IHT, 5.3.1998. Vgl. die Kritik von Warren Marik, in: IHT, 27.6.1997.)

⁹⁵ 2.000 Irakis, die Saddams Rache fürchten mußten – wieviele getötet wurden, ist unbekannt – wurden nach Guam evakuiert und auf einer U.S. Militärbasis *incommunicado* gehalten, bis die amerikanischen Präsidentschaftswahlen von 1996 vorüber waren. (Flora Lewis, in: IHT, 13.2.1996.)

⁹⁶ *Washington Post*, in: IHT, 19.2.1998.

⁹⁷ IHT, 6.2.1998.

⁹⁸ Diesen *Deal* wollte Nordkorea – bezeichnenderweise? – dann aber wieder aufkündigen.

Materialien wieder einmal zu verlagern.⁹⁹ Neue Komplikationen schienen jedoch vorprogrammiert. Bagdad will ein Ende der Inspektionen in absehbarer Zeit, UNSCOM aber sollte zunächst nur Präsenz demonstrieren und künftig nicht angesagte und weiterreichende Überprüfungen unternehmen.

Ein Bewertungstreffen von Experten aus 15 Ländern, das vom 20. bis 27. März in Wien tagte, kam zu dem Schluß: Die irakischen Informationen seien "unvollständig und unzureichend" geblieben. Irak habe seit Februar 1996 UNSCOM weder irgendwelche substantielle neue Informationen geliefert noch plausible Erklärungen in bezug auf zahlreiche Aspekte seines Programms. "Es ist möglich, daß die Betrügereien hinsichtlich gewisser Elemente seines bakteriologischen Programms weitergehen." Der Bericht fiel sehr negativ aus, mit Charakterisierungen wie "sehr beunruhigend", "nicht akzeptabel" und "absurd".¹⁰⁰ Inzwischen hatte die Meldung konsterniert, Bagdad habe den "Vater" des B-Waffen-Programms, Nassir Hindawi, verhaften lassen, da er sich angeblich in einen "Banditen-Staat" absetzen wollte.¹⁰¹

Mochten sich die Diplomaten, die nun aufgrund des von Kofi Annan ausgehandelten Abkommens die UNSCOM-Inspektoren bei der Besichtigung der Paläste begleiteten,¹⁰² positiv über das neue Entgegenkommen des Iraks äußern, in dieser kritischen Grundfrage war man keinen Schritt vorangekommen, wie Richard Butler in seinem letzten Bericht betonte. Dabei blieb es auch bei einem Besuch des inzwischen um Optimismus bemühten UNSCOM-Chefs in Bagdad vom 11. bis 15. Juni 1998,¹⁰³ als über "road maps" zur Eliminierung der verbotenen Waffenprogramme verhandelt werden sollte.

⁹⁹ Nach dem Golfkrieg wurde im Irak auf Anordnung von höchster Stelle durch den "Sondersicherheitsdienst" eine Einsatzgruppe aufgestellt, deren Aufgabe es gewesen ist, in kritischen Momenten kompromittierende Materialien beiseite zu schaffen. Diese untersteht direkt dem "Büro des Präsidentenpalastes". (Sean Boyne, Iraq's MIO: Ministry of Missing Weapons," in: JIR, No. 3, March 1998, S. 27.) Diese Männer haben nicht selten Materialien buchstäblich in dem Augenblick aus Gebäuden durch die Hintertür hinausgetragen, wenn durch den Vordereingang die UNSCOM-Leute eintrafen! Saddam dürfte es vor allem ihnen zu verdanken haben, daß sein B-Waffenprogramm so spät bemerkt wurde: UNSCOM erfuhr hiervon erst durch den 1995 geflohenen Generalleutnant Hussein Kamel. Die Kommission ernannte daraufhin den Ex-Marine Scott Ritter, seinerzeit Mitarbeiter des amerikanischen militärischen Geheimdienstes, zum Leiter eines "counter-concealment team". (T, 9.3.1998.) Ritters Erfolge vom Sommer 1997 trugen entscheidend dazu bei, die Krise vom Herbst auszulösen. Bagdad beschuldigte Ritter und andere Inspektoren prompt, "Spione" zu sein. Die Inspektoren, die nur der UNO (und keinem Staat) zu dienen haben, verwahrten sich gegen solche Vorwürfe.

¹⁰⁰ M, 11.4.1998.

¹⁰¹ IHT, 25.3.1998. Nach Informationen der UNSCOM hatte Hindawi, ein Mikrobiologe, der seinen Doktor 1969 an der *Mississippi State University* gemacht hatte, 1983 einen Geheimbericht verfaßt, in dem er der *Ba'ath* Führung darlegte, wie das schon Anfang der siebziger Jahre begonnene B-Waffenprogramm mittels Massenproduktion strategisch entscheidende Bedeutung erlangen könnte. Nach irakischen Auskünften leitete er 1989-91 den Al-Hakam Komplex. Dann gab er diese Stelle auf, angeblich wegen Konflikten mit hohen Funktionären über finanzielle Inkorrektheiten. Seitdem hatte er an der Universität Bagdad gelehrt. (IHT, 25.3.1998.)

¹⁰² Dies war eine französische Idee: Solche "Besucher in weißen Handschuhen" sollten Saddam die Kontrollen psychologisch erträglicher machen.

¹⁰³ IHT, 20./21.6.1998.

Primakows Vision: Diplomatie im Dienst der Rekonsolidierung Rußlands

Primakow ist bestrebt, mittels aktiver Diplomatie, speziell in Form von Mittlerdiensten in Krisen, Moskaus geopolitische Präsenz erneut herauszustellen, und das ungeachtet aller Schwächen Rußlands.¹⁰⁴ Im Gegensatz zu den USA wußte Moskau, das in der Irak-Krise seine Interessen verfolgen und zugleich als Verfechter der Legalität auftreten konnte, daß es von diesen Entwicklungen nur profitieren würde, jedenfalls kurz- und mittelfristig: Hatte es Erfolg mit seinen Vermittlungsbemühungen, würde es viel guten Willen in der Region ernten. Scheiterte der Versuch, konnte es wenigstens auf seine Warnungen verweisen und würde in der Region ebenfalls gut dastehen.

Im Oktober 1997 hatte Primakow auf einer Pressekonferenz in Kairo versucht, die Idee eines "Kodex für Frieden und Sicherheit im Nahen Osten" zu lancieren. Denn ohne eine Friedensregelung "in allen Verhandlungsbereichen", so erklärte er, gebe es keine stabile Sicherheit. Nationale Sicherheit könne nicht durch rein militärisch-technische Mittel gewährleistet werden (die zentrale Einsicht jenes "neuen Denkens" in der Sicherheitspolitik, das unter Gorbatschow zum Tragen kam und zu dem Primakow persönlich maßgeblich beigetragen hatte). Man sei an einem Punkt angelangt, an dem die Monopolisierung der Friedensbemühungen durch eine Seite (sprich: die USA) keine günstigen Voraussetzungen für Fortschritt böte. Die Aktivierung der Rolle Rußlands sei daher wünschenswert, ebenso eine Beteiligung der EU-Länder sowie Ägyptens.¹⁰⁵ Auch hier also die Forderung nach "Repluralisierung" der Weltpolitik. Primakow hat also in bezug auf die mittelöstliche Region weiterreichende Pläne, und auch diese sind letztlich Mittel zum Zweck: nämlich Rekonsolidierung Rußlands durch das Spielen einer Weltmachtrolle.

Die Irak-Krise bot Moskau eine glänzende Gelegenheit für einen Wiedereinstieg ins geopolitische Spiel im (und über den) Mittleren Osten. Der prominente russische Militärbeobachter Pawel Felgengauer, angeblich mit besonderem Draht zum russischen Generalstab, prophezeite gar: Die Irak-Krise könnte dem "US-Imperium in seiner bisherigen Form" ein Ende bereiten.¹⁰⁶ Im Zug der russischen Erfolge kamen auch wieder Spekulationen auf, daß Moskau seine Gewinne "in der strategischen Süd-Richtung" weiter ausbauen werde.¹⁰⁷ Unter Kommunisten und Nationalisten gibt es bereits seit einiger Zeit erneute Visionen von einem Bund mit anti-westlich orientierten islamischen Staaten und

¹⁰⁴ Vgl. Rossen Vasil'ev, The "Primakov Doctrine", in: *The Jamestown Foundation Prism*, vol. II, Oct. 1996.

¹⁰⁵ ITAR-TASS, 31.10.1997; FHSA, 3.11.1997.

¹⁰⁶ S, 17.2.1998.

¹⁰⁷ Vgl. G. Bovt, in: S, 27.2.1998.

Bewegungen.¹⁰⁸ Andererseits warnte Sergej Rogow, Direktor des renommierten Instituts für die USA und Kanada, unter Verweis auf die realen Gegebenheiten des heutigen Rußlands ausdrücklich vor Großmachtambitionen.¹⁰⁹

In den USA kamen prompt Befürchtungen auf, die russische Irak-Politik könnte symptomatisch sein für eine allgemeine Verschlechterung der künftigen Beziehungen.¹¹⁰ Michael McFaul, ein Experte des *Carnegie Center*, meinte kritisch: Primakow schien Jelzin überzeugt zu haben, daß die Geopolitik im Mittleren Osten für Rußland wichtiger sei als das Geld des Westens.¹¹¹ Bliebe Moskau bei seiner Haltung, warnte die *Washington Post*, würde es sein (ohnehin schon angeschlagenes) Image im amerikanischen Kongreß und bei Investoren nur noch verschlechtern. Rußland könne dann als der große Verlierer dastehen.¹¹² Auch ein russischer Kommentator warnte, der Westen könnte Rußland die "diplomatischen Erfolge" neiden: "Bei Rußlands Defizit an den finanziellen Ressourcen, um seine Position im Irak auszubauen, könnten eventuelle politische Komplikationen fühlbare wirtschaftliche Konsequenzen haben."¹¹³

Überhaupt seien die ökonomischen Gewinne, die Rußland durch ein Ende der Sanktionen gegen den Irak erzielen würde, gar nicht sicher. Welche Verluste würden noch niedrigere Öl-

¹⁰⁸ Siehe hierzu von Borcke, Rußland und der islamische Süden: Zwischen "Dschihad" und "McWorld", in: *Der Osten Europas im Prozeß der Differenzierung. Fortschritte und Mißerfolge der Transformation*. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Jahrbuch 1996/97. München, Wien: Carl Hanser Verlag, 1997, S. 379-390.

Derartige Vorstellungen resümierte kürzlich der weißrussische Botschafter in den USA, Walerij Cypkalo: "Wenn der Westen die Integration (Eurasiens) nicht unterstützt, wird Rußland eine harte Politik der Sammlung der Länder an seinen südlichen und westlichen Flanken durchführen. Es wird auf Konfrontationskurs gegen die westlichen Mächte und womöglich auch gegen China gehen und zugleich wieder beginnen, jeden Staat zu unterstützen, der gegen die Interessen der USA angeht.

Das wird offensichtlich mit solch moslemischen Staaten und Gruppierungen wie dem Iran, Irak, Libyen, Hamas und der Moslebruderschaft beginnen, sowie mit Kuba und Nordkorea. ... Eine solche Politik wird es Moskau erlauben, sich wieder in die Verhandlungen im Nahen Osten und auf der koreanischen Halbinsel einzuschalten, was seine Rückkehr in den Prozeß der ernstlichen internationalen Entscheidungsfindung bedeuten würde. Das wird auch die islamischen Elemente in Rußland und der GUS mobilisieren und zusammenschließen und dem moslemischen Separatismus den Boden entziehen." (NG, 8.4.1998.)

¹⁰⁹ NG, No. 3, 1998, S. 6.

¹¹⁰ *The New York Times*, in: IHT, 14/15.2.1998.

¹¹¹ M, 14.2.1998. Dieses "Geld des Westens" (und speziell der USA) ist allerdings aus russischer Sicht nur allzu knauserig eingesetzt worden: Die Russen fühlten sich geradezu gedemütigt, daß mittlerweile zehnmals mehr Investitionen auf China als auf ihre eigene, mit so enormen Schwierigkeiten ringende Demokratie entfielen. (J.H. Billington, IHT, 18.6.1998.)

¹¹² IHT, 16.2.1998.

¹¹³ G. Bovt, in: S, 7.2.1998.

preise¹¹⁴ bedeuten, da Rußland schließlich 23 Prozent¹¹⁵ seiner Exporteinnahmen aus Ölexporten bezieht? Dieses Problem war in Moskau zunächst gar nicht durchkalkuliert worden.¹¹⁶ Jelzin nannte schließlich den dramatischen Ölpreisverfall als einen Grund für die spektakuläre Entlassung des Kabinetts Tschernomyrdin.¹¹⁷ Inzwischen wurde gemeldet, daß der 30-40prozentige Verfall der Weltpreise für Öl Rußland 1998 sieben Mrd. Verluste bei den Exporteinnahmen kosten werden.¹¹⁸ Aus dieser Sicht war Primakow in gewissem Sinn ein Mitverantwortlicher, da er sich für den Irak und dessen Ölexporte stark gemacht hatte. Primakow – dessen Kandidaten-Dissertation eben diese Thematik behandelt hatte, mit der er sich ein weiteres Mal 1973 im Zug der Ölkrise befaßt hatte – konnte einstweilen erwidern, die Lage im Irak habe nur einen minimalen Einfluß auf den Ölpreis.¹¹⁹

Wie dem auch sei, Primakow hatte in der Irak-Krise von 1997/98 zunächst einmal einen großen persönlichen Sieg davongetragen, und das nachdem die von ihm geleitete russische Außenpolitik in manchen Bereichen anfechtbar geworden war: Die radikale Verweigerungshaltung angesichts der NATO-Osterweiterung erwies sich als kontraproduktiv; es gibt zunehmend zentrifugale Tendenzen in der GUS, obgleich Primakow diese Region bei Amtsantritt zu seiner Hauptpriorität erklärt hatte,¹²⁰ die Weisheit des Zusammengehens mit der Diktatur eines Aleksandr Lukaschenko in Weißrußland ist nicht über alle Anfechtungen erhaben; dazu kamen Enttäuschungen über die Serben. All diese Punkte hatten den

¹¹⁴ Die Ölpreise sanken von 21 Dollar 1997 auf 13 Dollar pro Barrel im Frühjahr 1998, den tiefsten Stand in neun Jahren. Dadurch wird Rußland in diesem Jahr zwei bis vier Mrd. Dollar an Einnahmen verlieren. (JM, 13.4.1998.) Wegen der stark gefallenen Öl- und Gaspreise werden die russische Öl- und Gasindustrie, die Hauptdevisenbeschaffer des Landes, 1998 mindestens ein Drittel weniger Steuern als im Vorjahr zahlen. Ausgelöst war diese Preisentwicklung durch eine Erhöhung der OPEC-Quote durch die Saudis um 10%, also um die Menge, um die Staaten wie Venezuela und Nigeria ohnehin bereits Öl über die Quoten hinaus exportieren. Dazu kam die verminderte Nachfrage aufgrund der asiatischen Krise und eines besonders milden Winters in Europa. Im Dezember 1997 nahm dann auch Irak seine Exporte wieder auf. (M, 21.2.1998) Inzwischen hat die OPEC versucht, die Quote wieder zu drosseln, zunächst mit wenig Erfolg. Achmed Saki Jamami, der frühere saudiarabische Erdölminister, warnte: Infolge der Ölexporte vieler kleiner Länder stehe die OPEC 38 Jahre nach ihrer Gründung kurz vor dem Aus. Wenn der Preisverfall andauere, würden auch Investitionen der Mineralunternehmen zu teuer und daher unterbleiben. (KStA, 6.4.1998.)

¹¹⁵ G. Bovt, in: S, 27.2.1998.

¹¹⁶ A.a.O.

¹¹⁷ Die ökonomischen Indikatoren der letzten Monate "gaben Grund zum Entsetzen", meinte der Präsident, und dann "war da noch die Lage hinsichtlich des Falls der Welterdölpreise". (RRNL, 1.4.1998.) Beobachter meinten allerdings angesichts der zunächst völlig unzureichenden Erklärungen, der stets taktierende Jelzin habe womöglich gefunden, daß Tschernomyrdin schlicht zu mächtig geworden sei. Andere zweifelten an den geistigen Fähigkeiten des gesundheitlich schwer angeschlagenen Präsidenten.

¹¹⁸ JM, 14.7.1998.

¹¹⁹ NG, 17.3.1998. Eine teilweise Mitverantwortung für den Preisverfall trägt auch UN-Generalsekretär Kofi Annan aufgrund der in Dollar (statt in Barrels) bemessenen Neuregelung des "oil for food" Arrangements, das nach seinem Abkommen vom Februar mit Saddam auf 5,256 Mrd. Dollar halbjährlich nahezu verdoppelt worden ist. Bei fallenden Ölpreisen konnte Bagdad nun entsprechend größere Mengen Öl exportieren, auch wenn es betont hat, ohne die Mittel für nötige Instandsetzungsarbeiten sei es gar nicht imstande, von dieser neuen Quote vollen Gebrauch zu machen.

¹²⁰ Inzwischen hat der einflußreiche Chefredakteur der *Nesawisimaja gaseta*, Witalij Tretjakow, rundheraus dazu aufgefordert, Rußland solle die GUS für aufgelöst erklären: Damit würden deren Probleme wenigstens zu solchen der ehemaligen Mitgliedstaaten, statt einseitig Moskau zu belasten.

Außenminister in die Defensive gedrängt. Auch die Beziehungen zu dem inzwischen versetzten Reformler Anatolij Tschubais dürften nicht die besten gewesen sein. Wiederholte Gerüchte über Primakows möglichen Abgang könnten also doch mehr als müßige Spekulation gewesen sein.

In seiner Bilanz der russischen Außenpolitik im Jahr 1997 hatte Primakow erklärt:

Unsere Staatsinteressen wurden in verschiedenen Bereichen und überall geschützt, ohne zum "Kalten Krieg" zurückzukehren. Wichtig ist es, daß diese Politik von verschiedenen politischen Kräften der Russischen Föderation unterstützt wurde und in großem Maß einen gesamtstaatlichen Charakter angenommen hat.¹²¹

Das russische außenpolitische Denken ist (wie *mutatis mutandis* auch das amerikanische) heute in erheblichem Maß innenpolitisch bestimmt. An der Irak-Krise war für Moskau insofern bedeutsam, daß sich ein neuer, Parteienübergreifender außen- und sicherheitspolitischer Konsens weiter konsolidierte, eine Entwicklung, die der Machttaktiker Jelzin sofort zu nutzen suchte, wie einige seiner harten Stellungnahmen vis-à-vis den USA zeigten, einschließlich der so problematischen Warnung vor einem neuen Weltkrieg.¹²² Das Stichwort war bezeichnenderweise von dem berüchtigten Wladimir Shirinowskij ins Spiel gebracht worden, wurde dann vom seriösen Duma-Sprecher Gennadij Selesnjow (einem, wenn auch nicht immer ganz "linientreuen", Mitglied der KP) aufgegriffen¹²³ und im Anschluß an diesen auch vom russischen Präsidenten.

Doch die Linie des "Etatisten" und Großmachtpolitikers Primakow ist politisch nicht ohne Risiken, und das nicht nur mit Blick auf die Beziehungen zu den USA. Russische Großmachtpolitik dürfte die für Rußland bedeutendsten Ex-Sowjetrepubliken – die Ukraine sowie die beiden "Ölstaaten" Aserbaidschan und Kasachstan – verstärkt motivieren, sich aus dem russischen Einflußbereich zu lösen.¹²⁴ G. Bowt warnte, Posuwaljuks "Brusilow Offensive" (die Mission des Stellvertretenden Außenministers in Bagdad) verdeckte nur, daß sich Rußland in anderen Bereichen seiner südlichen "geopolitischen Fronten" in einer entlegenen (*gluchoj*) und nicht einmal gestaffelten Verteidigungsposition befände und im Kaukasus zunehmend zentrifugale Tendenzen um sich griffen.¹²⁵

Primakows Kurs läuft auf eine Art Gratwanderung hinaus: Er will die russischen "nationalen Interessen" verfechten – wobei angesichts mangelnder institutioneller Konsolidierung die Natur dieser Interessen in Wirklichkeit in vielen Hinsichten weiterhin ungeklärt ist –, aber

¹²¹ *Rabočaja tribuna*, ITAR-TASS, 13.1.1998, in: FHSA, 14.1.1998, S. 4.

¹²² ITAR-TASS, 5.2.1998; JM, 6.2.1998. Jelzins wendiger Sprecher Sergej Jastrschemskij mußte umgehend richtigstellen, daß hiermit keine atomare Reaktion Rußlands gemeint gewesen war. Der bereits zitierte Andrej Piontkowskij meinte jedoch kritisch: "Manche Leute fragen sich nach wie vor, ob der Präsident geistig und körperlich seinem Amt noch gewachsen ist." (FHSA, 9.2.1998.) Aus westlicher Sicht wurde dann vermutet, Spekulationen in der amerikanischen Presse, daß Saddams B- und C-Waffen im Grunde nur mit Atomschlägen auszuschalten wären, seien der Anlaß zu dieser Warnung Jelzins gewesen.

¹²³ FHSA, 5.2.1998, S. 2.

¹²⁴ R. M., NZZ, 7./8.2.1998. Kasachstan muß allerdings aufgrund seiner bedeutenden russischen Minderheit äußerst vorsichtig taktieren, um nicht seine staatliche Einheit aufs Spiel zu setzen.

¹²⁵ S, 7.2.1998.

dabei ausdrücklich keine Rückkehr zum Kalten Krieg. So betonte er im November 1997 angesichts der Irak-Krise: "Im Interesse der Beseitigung einer für alle gefährlichen Krise mit unvorhersehbaren Folgen muß die Vorgehensweise vollständig von den Stereotypen des Kalten Kriegs befreit sein."¹²⁶ Doch eine solche Form von widerwilliger, ja antagonistischer Kooperation¹²⁷ mit den USA – die allerdings die innerrussischen politischen Gegebenheiten sehr viel besser berücksichtigt als das Kosyrews anfänglicher "Atlantizismus" getan hatte – könnte auf die Dauer nicht gerade leicht durchzuhalten sein. Die Probleme zeigten sich bereits im Verlauf der Irak-Krise.

Das Außenministerium mußte denn auch vorsichtig korrigieren, um nicht einem allzu weitreichenden Anti-Amerikanismus das Wort zu reden. "Wir wollen in Wirklichkeit niemanden gegen die Vereinigten Staaten mobilisieren..." beteuerte Primakow.¹²⁸ Der stellvertretende Außenminister Igor Iwanow antwortete auf die Frage: Sind wir nun Amerikas Partner bei der Lösung dieses (Irak-)Konflikts oder nicht: "Ich denke, daß wir Partner bei der Suche nach einer Beilegung des Konflikts sind."¹²⁹

Kritiker sahen klar, daß die Primakow-Linie nur zu leicht wieder zum alten sowjetischen Kurs zurückführen könnte, die Beziehungen zu jenen Staaten besonders eng zu gestalten, in denen die USA "rogue" und "outlaw states" sehen.¹³⁰ Wie unter dem "späten Kosyrew", monierte Maksim Jusin, unterstütze die russische Diplomatie "auch unter Primakow mit erstaunlicher Verbohrtheit (*s ... uporstvom*) Staaten, die die Geächteten (*izgojami*) der internationalen Gemeinschaft geworden sind: Irak, Iran, Libyen, Kuba, Nordkorea, Serbien..." Doch gerade das letzte Beispiel zeige, wie wenig aussichtsreich ein solcher Kurs sei: Nachdem die Sanktionen aufgehoben worden waren, brauchte Belgrad Rußland nicht länger.¹³¹

Primakow leitet offenbar das Bestreben, durch das Herausstellen von Rußlands "Großmacht"-Rolle und dem (an sich durchaus realistischen) Verweis auf eine "Repluralisierung" der Weltpolitik den eigenen "Eliten" psychologische Orientierung und inneren Halt zu verschaffen, um derart in einer Zeit des kritischen Übergangs einen entscheidenden Beitrag zur Schaffung des unerläßlichen Maßes an innenpolitischem Konsens zu leisten. Deutet man ihn so, wäre es völlig sekundär, was an dieser "Großmacht"politik Realität und was bloße Schau ist.¹³² Zudem kann Rußland beim Unterlaufen der überwältigenden amerikanischen Vormacht- und Vorbildrolle in der Tat zumindest in so manchen Regionen zugleich auf seine eigene erneute Aufwertung hoffen.

¹²⁶ FHSA, 24.11.1997.

¹²⁷ Vgl. NZZ, 20.11.1997.

¹²⁸ IHT, 14./15.2.1998.

¹²⁹ FHSA, 18.2.1998, S. 13.

¹³⁰ M. Huband, in: FT, 1./2.11.1997.

¹³¹ Iz, 27.1.1998.

¹³² Denn die Unhaltbarkeit echter russischer Großmachtpolitik dürfte ja bei der elementaren Tatsache beginnen, daß "Großmacht"-Politik an sich schwerlich noch den "postmodernen" Gegebenheiten eines neuen "Informationszeitalters" entspricht, ganz zu schweigen von der in nahezu allen entscheidenden Bereichen so schwachen Position Rußlands.

Primakows bisheriger Erfolg in der Irak-Krise gab ihm zumindest teilweise recht: "*The vision thing*", wie es Präsident George Bush einmal nannte, die Frage der Identität und motivierenden Ideen – die im Zug der Postmoderne weitgehend abhanden gekommen sind –, ist psychologisch-politisch bedeutsam, gerade in Zeiten, die Opfer verlangen. Insofern hat auch die russische Suche nach einer "nationalen Idee" eine gewisse Berechtigung, so wenig bislang dabei herausgekommen sein mag. Nicht zuletzt will der pragmatische Primakow durch die betonte Herausstellung einer eigenständigen russischen Politik auch die andere Supermacht unter Druck setzen, sich die Zusammenarbeit mit Rußland mehr kosten zu lassen.

Moskau, Washington und die weltpolitische Herausforderung durch Saddam

Mag das Vorgehen Washingtons und Moskaus angesichts der Irak-Krise allenfalls bedingt eine Art Rollenspiel gewesen sein, so ergaben sich doch offenbar echte Lernprozesse, um so mehr als der ehemalige Vietnam-Kriegsgegner Clinton in Wirklichkeit gar nicht der Mann der militärischen Gewaltlösungen sein will (wie auch Jelzin nur zu wohl ein weiteres Mal wußte). Ja auch Saddam – der schließlich ebenfalls die CNN-Nachrichten verfolgt – schien begriffen zu haben, daß es auf die Dauer nicht so weitergehen könne. So sah es jedenfalls Primakow.¹³³ Sowohl über die russische und französische Diplomatie als auch über seinen hervorragenden UNO-Vertreter Niza Hamdoon¹³⁴ wußte Saddam diesmal – im Gegensatz zu seiner offensichtlichen Fehleinschätzung der Lage 1991 – nur zu genau um die amerikanischen Absichten und Probleme, und er mußte sich im klaren gewesen sein, bis wohin er in seinem *va-banque*-Spiel gehen kann.¹³⁵

Je länger die Bombardierungen aufgeschoben wurden, desto verschiedenere Gesichtspunkte und Kritiken wurden vorgebracht und erwogen. Mochte das einerseits die in Wirklichkeit nur allzu begrenzte Handlungsbereitschaft der USA bloßstellen, so schien sich dafür am Ende doch eine Art neuer Konsens über den Umgang mit dem Irak und dessen vermuteten Massenvernichtungswaffen abzuzeichnen: Die USA verzichteten einstweilen auf Bombardierungen (mochten sie auch betonen, bei erneuter Verletzung der UN-Resolutionen durch Bagdad könnten sie gegebenenfalls auch einseitig, ohne erneutes Mandat des Sicherheitsrats, losschlagen); Moskau wurde sich offensichtlich auch der realen, alle Allianzen und Zweckbündnisse übersteigenden Bedrohungen durch die irakischen Massenvernichtungswaffen bewußter, eine Einsicht, die sich in Jelzins Eingeständnis, es gebe womöglich doch gewisse irakische C-Waffen ebenso wie in den ominösen Szenarien des Hydrometeorologischen Dienstes niederschlug.

¹³³ NG, 30.12.1997.

¹³⁴ IHT, 16.2.1998.

¹³⁵ Der konservative Kommentator William Safire meinte sarkastisch, wenn Saddam klug sei, würde er "die von Primakow verfochtene Strategie" annehmen: die UNO als Feigenblatt; Clinton mit seiner Diplomatie der Gewaltandrohung angeben lassen und nach einem "*indecent interval*" wieder die Inspektionen unterlaufen: ein "*guerrilla peace*" als effektivste Strategie gegenüber einem Gegner, der zwar überlegene Waffen, aber die kürzere Aufmerksamkeitsspanne habe. (IHT, 20.2.1998.)

Tatsächlich schien manches dafür zu sprechen, in der vertrackten Situation auf Zeit zu spielen. So meinte Dr. Esmat Abdel Meguid, Generalsekretär der Arabischen Liga: "Wir sprechen heute über Fragen, die schon seit sieben Jahren offen sind. Es kommt also nicht auf ein paar Monate mehr oder weniger an."¹³⁶ Dies war auch Jelzins Standpunkt: Warum also nicht noch ein paar Monate warten, um der Diplomatie mehr Zeit einzuräumen?¹³⁷ Nach amerikanischen Schätzungen verfügen ohnehin bereits 16 Staaten über biologische Waffen, neben dem Irak auch China, Rußland, Syrien, Iran, Libyen und womöglich auch Israel.¹³⁸

Im übrigen konnte man argumentieren, dank der UNSCOM-Inspektionen seien bereits mehr Waffen vernichtet worden als das die 30 Verbündeten im gesamten Golfkrieg von 1991 vermocht hatten.¹³⁹ Es galt also zu verhindern, Saddam einen Vorwand zu liefern, die Inspektionen ganz aufzukündigen, was im Kriegsfall unvermeidlich gewesen wäre. Beschwichtigung war bei der (keineswegs uneigennütigen¹⁴⁰) Politik Rußlands, Frankreichs und Chinas ebenfalls im Spiel.

Doch Irak bleibt zweifellos ein kritischer Test für die Aussichten (oder das Versagen) jeglicher Antiproliferationspolitik. Javier Solana, der angesehene Generalsekretär der NATO, warnte, daß

das, was in Irak vor sich geht, sehr gravierend ist. Irak ist ein Land, das über Massenvernichtungswaffen verfügt, über chemische Waffen – da besteht kein Zweifel. Es hat sie auch angewendet, auch daran besteht kein Zweifel, und auch nicht darüber, daß es sie an Bürgern seines Landes erprobt hat.¹⁴¹

Laut UN-Resolution 687 vom 3. April 1991 (womit der Waffenstillstand besiegelt worden war), hatte sich Irak verpflichtet, alle Lager von biologischen und chemischen Wirkstoffen und den dazugehörigen Untersystemen und Teilen sowie alle Forschungs-, Entwicklungs- und Herstellungseinrichtungen unter internationaler Aufsicht bedingungslos zu vernichten, zu entfernen und unschädlich zu machen.¹⁴² Doch Bagdad, so erklärte UNSCOM-Chef Richard Butler, weigerte sich, der UNO-Sonderkommission einen abschließenden Bericht darüber

¹³⁶ FHSA, 4.2.1998, S. 5. Flora Lewis meinte kritisch über die amerikanische Politik: "*The urgency comes from an escalation of bombast, not from what Iraq has done.*" (IHT, 20.2.1998.)

¹³⁷ RRNL, 4.2.1998.

¹³⁸ IHT, 8./9.11.1997.

¹³⁹ R. Cohen, in: IHT, 6.2.1998.

¹⁴⁰ Die französische Gesellschaft *Total SA*, die Konkurrenz von *Elf Aquitaine*, begann im Mai 1991, eben drei Monate nach "*Desert Storm*", mit Bagdad zu verhandeln; *Elf Aquitaine* selbst hat einen Vertrag über 2,5 Mrd. Dollar zur Entwicklung des Madschnun-Ölfelds abgeschlossen. Im März 1995 wurde in Bagdad eine Konferenz über die Zukunft der Ölindustrie des Landes abgehalten: Teilnehmer waren nicht weniger als 35 Ölgesellschaften. (D. Southerland, in: IHT, 9.5.1995.) Auch China mit seinem bislang so eindrucksvollen Wirtschaftswachstum wird künftig auf erhebliche Erdölimporte angewiesen sein und hat sowohl mit Iran als auch Irak umfangreiche Abmachungen getroffen, so im September 1997 ein *production-sharing agreement* mit der Irakischen Nationalen Ölgesellschaft. Bis zum Jahr 2.000 braucht China laut Angaben eines chinesischen Experten 20 Millionen Tonnen Öl. Bis Mitte des kommenden Jahrhunderts könnten seine eigenen Ölreserven erschöpft sein. (A. Platovskij, in: Iz, 3.7.1998.)

¹⁴¹ FHSA, 3.2.1998, S. 5.

¹⁴² Heinz Dieter Jopp, ABC-Waffen im Kräftespiel der orientalischen Konflikte, in: *Europäische Sicherheit*, 1/1992, S. 26.

vorzulegen, was es noch an Massenvernichtungswaffen behalten habe.¹⁴³ Bis 1998 hatte Irak über ein Dutzend angeblich vollständiger Berichte über seine Produktion verbotener Waffen eingereicht, und jeder hat sich als falsch erwiesen.¹⁴⁴

Die Aufrüstung des Irak war besorgniserregend genug gewesen. Laut der IAEA (*International Atomic Energy Agency*) stand Irak nur 18 Monate vor der Produktion des spaltbaren Materials für Atombomben,¹⁴⁵ ja er soll 1991 sogar kurz davor gewesen sein, auch eine Wasserstoffbombe herzustellen.¹⁴⁶ Der ehemalige UNSCOM-Leiter Ekeus verwies darauf, daß Bauteile für Nuklearwaffen nicht gefunden worden sind. Auch über die Wissenschaftler, die an diesen Programmen mitgearbeitet hatten, verfügt Irak bis heute. Ekeus meinte, Saddam habe bewußt von seinem nuklearen Programm ablenken wollen und daher die Aufmerksamkeit auf die chemischen Waffen gelenkt.¹⁴⁷ Irak hat sich dieses Nuklearprogramm, an dem 7.000 Techniker sowie 20.000 Helfer beteiligt waren, ca. 10 Mrd. Dollar kosten lassen.¹⁴⁸ Der Umstand, daß Bagdad mit den Sanktionen einen zusätzlichen Ausfall von 100 Mrd. Dollar aufgrund verlorener Ölexporte¹⁴⁹ in Kauf genommen hat, schien für äußerste Entschlossenheit zu sprechen.

Die Tatsache, daß es im Irak immer noch Vorräte an biologischen und chemischen Waffen geben muß, geht aus Dokumenten hervor, die der UNSCOM erst spät in die Hände gefallen sind.¹⁵⁰ Im letzten UNSCOM-Bericht von Oktober 1997 hieß es dazu, Irak habe ein gewaltiges B-Waffenprogramm organisiert, dessen Ausmaß man vor dem Golfkrieg nicht geahnt hätte. Der frühere UNSCOM-Leiter Ekeus berichtete, Irak habe bis zum Golfkrieg 32.000 kg Produkte importiert,¹⁵¹ die zur Herstellung von biologischen Waffen benutzt werden konnten. Davon fehlen immer noch 17.000 kg.¹⁵²

B-Waffen, so warnte Richard Butler, sind leichter und billiger zu produzieren als jede andere Waffenart und auch leichter einzusetzen. In der Tat. Eine makabre Berechnung ergab, daß die Vernichtung der Zivilbevölkerung mit konventionellen Waffen 2.000 Dollar pro Quadratmeter koste, mit Nervengas 800 Dollar und mit B-Waffen einen Dollar!¹⁵³ Biologische Kampfstoffe sind zwar höchst gefährlich, aber es ist sehr schwer nachzuweisen, ob ein Staat über diese Mittel verfügt, wenn er wie Irak alles daransetzt, solche Programme zu verheimli-

¹⁴³ FHSA, 17.2.1998, S. 4.

¹⁴⁴ IHT, 26.2.1998.

¹⁴⁵ Mittels seines Anreicherungsverfahrens von Uran zum Isotop 235 wäre Irak wohl imstande gewesen, jährlich ein bis zwei Atombomben herzustellen. (M, 17.2.1998.)

¹⁴⁶ Jopp, a.a.O., S. 35.

¹⁴⁷ P. Leventhal, St. Dolley, in: IHT, 5.3.1998.

¹⁴⁸ Sp, 6/1998, S. 126.

¹⁴⁹ A. Rosenthal, in: IHT, 31.1.-1.2.1998.

¹⁵⁰ NZZ, 7.-8.2.1998.

¹⁵¹ Laut englischen Experten wurden insgesamt sogar 40 Tonnen importiert.

¹⁵² M, 30.3.1995.

¹⁵³ Venter, a.a.O., S. 16.

chen.¹⁵⁴ Eine ganze "Fabrik" für die Produktion solcher Kampfstoffe läßt sich bereits in einem mittelgroßen Raum unterbringen.¹⁵⁵ Derartige Stoffe können daher an den unwahrscheinlichsten Orten versteckt werden. Die Inspektoren vermuten, daß sich entscheidende Programme in Computern in Gebäuden befinden, die sie bislang nicht betreten durften.¹⁵⁶ Doch UNSCOM, besorgt um die eigene Glaubwürdigkeit und auch vom UN-Sicherheitsrat nicht gedrängt, hatte sich während der ersten 40 Monate ihrer Tätigkeit im Irak allein auf die nukleare, chemische und Raketenrüstung konzentriert.¹⁵⁷

Irak hatte mit dem B-Waffenprogramm offenbar *nach* seiner Unterzeichnung der Konvention über biologische und Giftwaffen (*Biological and Toxic Weapons Convention*) im Jahr 1972 begonnen.¹⁵⁸ Kulturen, sekundäre Substanzen und Fermente für B-Waffen waren vermutlich in den Jahren 1987-89 importiert worden, und zwar, wie man von Hussein Kamel erfuhr,¹⁵⁹ aus den USA, Großbritannien und Frankreich (dem *Institut Pasteur*). Nach bisherigen Erkenntnissen stammten die Bakterien von amerikanischen Firmen, die Fermente aus Europa.¹⁶⁰ Deutsche Firmen sollen sogar eine Schlüsselrolle als Lieferanten gespielt haben.¹⁶¹ Ein ursprüngliches Motiv war es gewesen, die Wirtschaft des gegnerischen – schi'itischen – Iran vernichtend zu schädigen. (Irak, obgleich mehrheitlich von Schi'iten bewohnt, wird ausschließlich von Sunniten regiert.) Ein irakischer General berichtete den Inspektoren auch, eben vor dem Golfkrieg habe Saddam Husseins Schwiegersohn (offensichtlich Hussein Kamel) mit einem Militärprogramm begonnen, das den Irak in die Lage versetzen sollte, Israels Bevölkerung mit bakteriologischen Waffen auszurotten: Ferngesteuerte MiG-Jäger mit je 250 Gallonen Mikroben Anthrax sollten den Angriff durchführen.¹⁶² Auch im Golfkrieg soll ein SU-Jagdflugzeug mit derartiger "Munition" einsatzbereit gegen die alliierten Streitkräfte gewesen sein, startete aber nicht, als sich erwies, daß die zum Test vorausgeschickten Jäger sofort abgeschossen wurden.

Anthrax ist eine der gefährlichsten und dabei am leichtesten zu produzierenden und einfach zu lagernden biologischen Waffen. Es wurde berechnet, daß Irak aufgrund der fehlenden 13-

¹⁵⁴ Irak hatte ein sehr effektives System entwickelt, diese Vorgänge zu verbergen. Seine Leute haben (wie in Geheimdiensten) strikt nach dem "need-to-know" Prinzip gearbeitet, so daß nur die oberste Führung über das gesamte Programm informiert gewesen ist. Venter berichtet: "*At Al-Hakam and elsewhere most equipment had plug-in segments that could be rapidly disconnected for greater flexibility. For this purpose, a mixture of potassium permanganate and formaldehyde was used, which did a thorough 'cover up' job, although everything had to be dismantled first.*" In den ersten vier Jahren habe die UNO ohnehin nur drei gründliche Inspektionen durchgeführt. (Venter, a.a.O., S. 19.)

¹⁵⁵ R.W. Apple, Jr., in: IHT, 10.2.1998.

¹⁵⁶ J. Lancaster, in: IHT, 15.6.1998.

¹⁵⁷ Venter, a.a.O., S. 19.

¹⁵⁸ IHT, 27.2.1998.

¹⁵⁹ M, 17.2.1998.

¹⁶⁰ Sp, 6/1998, S. 127.

¹⁶¹ J. Joffe, IHT, 16.2.1998. Ex-Geheimdienstchef Samarra behauptete, Bonn sei das Zentrum eines Beschaffungsprogramms von Materialien und *Know-how* in Europa gewesen. Im Interesse des Exports hätten die Behörden beide Augen zugedrückt. (Sp 7/1998.)

¹⁶² W.J. Broad and J. Miller, in: IHT, 27.2.1998.

17 Tonnen Nährböden bis zu mehreren 1.000 Litern Toxinen hätte herstellen können.¹⁶³ Ein Hundertstel von einem Millionstel Gramm aber ist bereits tödlich. 25 Scud-Raketen mit Anthrax und Botulin-Toxin sollen einsatzbereit gewesen sein. Es wurde gefolgert, daß Irak Anthrax in einer Menge besaß, um "Millionen" Menschen umzubringen, wie Hussein Kamel ausgesagt hatte,¹⁶⁴ ja womöglich die ganze Welt. Die Gefahr ist um so größer, als Anthrax-Sporen Hunderte von Jahren¹⁶⁵ leben können.

So begannen die USA, bislang auf die nukleare Gefahr als die äußerste nationale Bedrohung fixiert, ihre Hauptaufmerksamkeit nun auf das vermutete biologische Waffenpotential des Irak zu richten. Argwöhnten doch UNSCOM-Inspektoren, Saddam habe die Ausweisung der amerikanischen Inspektoren im November 1997 – als bislang nicht aufgeklärte Transporte verdächtiger Gerätschaften beobachtet wurden¹⁶⁶ – benutzt, um UNSCOM an einem Durchbruch hinsichtlich eben solcher B-Waffen zu hindern. UNSCOM hat zwar Spuren von militärischen Bakterien und Nährböden gefunden – es gab sogar makabre Informationen, daß das Saddam-Regime in einem Gefängnis nicht nur Hunde, sondern auch Menschen (offenbar iranische Kriegsgefangene) benutzt hatte, um diese Waffen zu testen¹⁶⁷ –, aber keine Spur von Tausenden von Gallonen biologischer Stoffe. Irak hat nur über den Verbleib von 25 der 157 biologischen Bomben Rechenschaft abgegeben, die es nach eigenem Eingeständnis für die Scuds der Luftwaffe produziert hatte. Ungeklärt ist auch der Verbleib eines Dutzends spezieller Stutzen ("*nozzles*"), die Irak in den achtziger Jahren baute, um Bakterien von Helikoptern und Flugzeugen zu versprühen.¹⁶⁸ Auch über den Verbleib von mindestens 40 Raketensprengköpfen ist nichts bekannt.¹⁶⁹ UNSCOM hatte Schwierigkeiten, Raketenteile und Triebwerke wiederzufinden.¹⁷⁰ Laut Richard Butler sind solche Sprengköpfe mit biologischer Ladung auf mobile Raketenabschußrampen geladen worden.¹⁷¹

Was chemische Waffen angeht, berichtete Bill Richardson, habe UNSCOM seit Ende des Golfkriegs 38.000 dieser Waffen beseitigt.¹⁷² Bagdad hatte zunächst geleugnet, mit dem Kampfstoff VX, einer "verbesserten" Form von Sarin, auch nur experimentiert zu haben.¹⁷³ UN-Inspektoren haben jedoch aufgrund von Proben zerstörter Gefechtsköpfe in Taji herausgefunden, daß Irak vor dem Golfkrieg von 1991 Raketengefechtsköpfe mit VX gefüllt hatte.¹⁷⁴ Es muß über mindestens zehn solcher abschußbereiten Sprengköpfe verfügt haben.¹⁷⁵

¹⁶³ M, J. I., 14.2.1998; a.a.O., 17.2.1998.

¹⁶⁴ Venter, a.a.O.; vgl. auch: IHT, 10.11.1997.

¹⁶⁵ Evstingeev, in: Iz, 3.3.1998.

¹⁶⁶ FAZ, 22.11.1997.

¹⁶⁷ Venter, a.a.O., S. 18.

¹⁶⁸ Broad and Miller, in: IHT, 27.2.1998.

¹⁶⁹ KStA, 9.2.1998.

¹⁷⁰ Ec, 27.6.1998.

¹⁷¹ IHT, 31.1.-1.2.1998.

¹⁷² FHSA, 9.2.1998, S. 15.

¹⁷³ KStA, 25.6.1998.

¹⁷⁴ KStA, 29.6.1998.

Der Irak hatte schließlich erklärt, er habe 3,9 Tonnen VX produziert. Doch unabhängige Experten, die von Bagdad selbst zu einem Seminar im Februar 1998 eingeladen worden waren, vermuteten, in Wirklichkeit könnten dies bis zu 100 Tonnen gewesen sein.¹⁷⁶ Der britische Verteidigungsminister Robin Cook warnte gar, über 600 Tonnen Chemikalien, die Vorstufen des VX-Nervengases darstellen, gebe es keine Rechenschaft. Diese aber könnten (maximal) 200 Tonnen VX ergeben.¹⁷⁷ Das wäre genug, erklärte der amerikanische Verteidigungsminister W. Cohen, um alles Leben auf der Welt zu vernichten.¹⁷⁸ Bereits ein Tropfen des Nervengases (0,4 Milligramm¹⁷⁹) ist innerhalb von wenigen Minuten tödlich.

Die Bestandteile hierzu stammten aus der Sowjetunion und Deutschland. Samarra berichtet, Irak habe seit 1988 VX hergestellt.¹⁸⁰ Die UNSCOM-Inspektoren fürchten, daß Irak auch sein chemisches Waffenprogramm schnell wiederaufnehmen könnte, sobald die Inspektionen aufhören.¹⁸¹ Die Befürchtungen der UNSCOM wurden auch von zwei Expertengruppen, die im Februar auf Einladung der irakischen Regierung in Bagdad tagten, bestätigt.¹⁸²

Der deutsche Bundesnachrichtendienst berichtete, irakische Einkäufe von Materialien zur Raketenproduktion deuteten darauf hin, daß irakische Techniker dabei waren, die Reichweite von Scud-Raketen zu vergrößern.¹⁸³ Laut William Cohen verfügt Bagdad weiterhin über Raketen mit 3.000 km Reichweite.¹⁸⁴ Die Raketen bzw. wesentliche Bauteile hierfür sollen aus Rußland stammen.¹⁸⁵ Es stellte sich heraus, daß Irak, was die Sprengköpfe anbetraf, im Besitz modernster binarer Waffentechnik gewesen ist. Das Saddam-Regime besaß sogar

¹⁷⁵ A.a.O, 25.6.1998.

¹⁷⁶ Ec, 27.6.1998, S. 44.

¹⁷⁷ UNSCOM vermutete: zwischen 18 und 200 Tonnen VX. Besagtes internationales "panel" mit Experten aus China, Deutschland, Frankreich, Rußland, der Schweiz, Schweden, Großbritannien, den Niederlanden und USA, meinte ebenfalls, Irak hatte vor 1991 das technische *Know-how*, um bis zu 100 Tonnen VX zu produzieren, und Bagdad habe immer noch die Kenntnisse, Ausrüstungen und Materialien, um 200 Tonnen herzustellen, fünfzigmal mehr, als es selber zugegeben hat. (J. Smith, in: IHT, 21./22.2.1998.)

¹⁷⁸ IHT, 26.11.1997.

¹⁷⁹ M, 17.2.1998.

¹⁸⁰ Sp, 7/1998, S. 140.

¹⁸¹ IHT, 18.11.1997. Amerikanische Geheimdienstkreise gehen davon aus, Irak könne innerhalb von Wochen oder Monaten das gesamte Arsenal an C- und B-Waffen – u.a. Anthrax, VX-Nervengas, Aflatoxin, Botulinotoxin, Sarin und Senfgas – erneut versteckt produzieren und waffenfähig machen. (FHSA, 20.11.1997.)

¹⁸² R.J. Smith, in: IHT, 21./22.2.1998.

¹⁸³ Sp., 23.2.1998, S. 150.

¹⁸⁴ S, 20.11.1997. Amerikanische Geheimdienstkreise meinten, Irak könnte noch ein kleines Geheimdepot mit Mittel- und Langstreckenraketen besitzen. Dagegen ist laut UNSCOM-Berichten der Verbleib aller Scud-Raketen bis auf zwei dokumentarisch belegt. (FHSA, 20.11.1997.) Offenbar haben die Iraker aber immer wieder entscheidende Teile von Raketen vor der Vernichtung sichergestellt und daraus dann Stück für Stück neue Raketen gebaut!

¹⁸⁵ Z.B. wurden im November 1995 in Jordanien modernste Ausrüstungen beschlagnahmt, die aus Moskau eingeflogen worden waren und nach Ansicht von UN-Nachforschern für Interkontinentalraketen bestimmt gewesen sein dürften. (R. Jeffrey Smith, IHT, in: 16-17.12.1995.)

Sprengköpfe, die sowohl eine "klassische" als auch eine chemische (bis 100 kg VX) oder biologische Ladung transportieren konnten.¹⁸⁶

Die amerikanische Außenministerin Madeleine Albright erklärte daher: Die Verbreitung solcher Waffen im Mittleren Osten und am Persischen Golf sei "*the overriding security interest of our time*" und eine "*unifying threat*", die die USA und Europa eine.¹⁸⁷ Sie drängte die NATO-Minister, sich über eine Strategie Gedanken zu machen gegenüber Ländern, die sich Massenvernichtungswaffen beschaffen.¹⁸⁸ Auch Präsident Clinton warnte:

Im nächsten Jahrhundert könnte die Gemeinschaft der Nationen mehr und mehr Bedrohungen von der Art, wie Irak sie jetzt verkörpert, erleben, ein Verbrecher-Staat mit Massenvernichtungswaffen, der bereit ist, sie einzusetzen oder an Terroristen, Drogenhändler oder organisierte Verbrecher weiterzugeben.¹⁸⁹

Nach offenbar erheblichen internen Kontroversen trat Washington eher resigniert für kurzfristige und dafür um so massivere Bombardierungen ein. (Längere Bombardierungen, so wußte man, würde die "Öffentlichkeit" nicht hinnehmen.) Doch die übrigen permanenten Mitglieder des Sicherheitsrats außer England – also Rußland, Frankreich und China – waren nicht bereit, bereits auf eine "nur" potentielle Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen mit Krieg zu reagieren, zumal der Ausgang von Bombardierungen so wenig aussichtsreich erschien. Russen und Europäer, deren Vorstellungen sich hierüber merklich annäherten,¹⁹⁰ – dahinter standen sowohl ökonomische als auch geographische, politische und strategische Erwägungen – gaben den USA zu bedenken: Was sollte nach den Bomben geschehen? Blicke Saddam unnachgiebig – und UNSCOM-Chef Richard Butler hielt das für nur zu wahrscheinlich – und Washington würde den Alleingang wählen, war daher zu erwarten, daß es auch im nordatlantischen Bündnis zu verstärkten Differenzen kommen müßte.¹⁹¹ Das wiederum, so fürchtete man in Washington, würde Rußland in die Hände spielen: Denn Moskau, künftig womöglich mehr oder minder revanchistisch gestimmt, habe ein Interesse, eben solche Differenzen zu schüren, um den amerikanischen Einfluß in Europa zu unterlaufen.¹⁹² In Moskau wird inzwischen in der Tat mit der Idee einer "Rückkehr Rußlands nach Europa" gespielt, eines Bundes mit dem "großen Europa", wie es Aleksej Arbatow formulierte, "mit seinen großen Erfahrungen bei der Integration von Völkern unter Wahrung ihrer Selbständigkeit, das derart noch mächtiger" würde, ohne dabei aus Rußland ein bloßes "Rohstoffanhängsel" zu machen.¹⁹³

¹⁸⁶ M, 17.2.1998.

¹⁸⁷ JM, 18.12.1997.

¹⁸⁸ IHT, 18.12.1997.

¹⁸⁹ FHSA, 18.2.1998, S. 6.

¹⁹⁰ JM, 29.1.1998.

¹⁹¹ Vgl. JM, 29.1.1998.

¹⁹² JM, 14.1.1998.

¹⁹³ Aleksej Arbatov, in: *NG-Scenarii*, No. 4, 1998, S. 5. Auch der im Westen lebende Alexander Yanov meinte: "*By joining the European Community, Russia could balance that union and add substance to it.*" (MN, 28.5.-3.6.1998.)

Sofern Saddam rational ist, könnte er sich damit begnügen, daß er mit der Aufweichung der Sanktionen und seiner zunehmenden Durchbrechung der internationalen Isolierung bereits Erhebliches erreicht hat. Hierauf setzten Moskau und Paris. Doch Saddams strategisches Denken ist *sui generis*. Der Diktator geht naturgemäß zunächst einmal von der Erhaltung seiner persönlichen Herrschaft aus (zumal davon auch sein eigenes physisches Überleben und das seiner Familie abhängt). Seine Diktatur braucht den Ausnahmezustand. Sie wäre von einer Normalisierung der Lage womöglich unmittelbar gefährdet. Es sei daher nicht auszuschließen, daß Saddams "Sondierungen mittels Kampf" auch künftig weitergehen, meinte ein russischer Beobachter, zumal dieser über kein anderes Mittel verfüge, um auf die internationale Gemeinschaft einzuwirken.¹⁹⁴

Mochte Rußland zunächst einmal diplomatisch von der Krise profitiert haben, so ist es eine andere Frage, ob auch die langfristigen Folgen zu seinen Gunsten sein werden. Sollte sich herausstellen, daß Saddam doch weiterhin nach Massenvernichtungswaffen trachtet, wird sich Primakow, der ja ganz wie Washington die Politik der Nichtweiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen zur sicherheitspolitischen Priorität seines Landes erklärt hatte,¹⁹⁵ fragen lassen müssen, ob sein Beschwichtigungskurs in der Irak-Krise diesem fundamentalen Ziel wirklich am besten gedient hat.¹⁹⁶ Schließlich gibt es ja nicht zuletzt auch in der GUS genügend Spannungsherde, wo Guerillas und Terroristen ebenfalls an Massenvernichtungswaffen interessiert sein dürften. Der Tschetschene Schamil Bassajew gab bereits ein Signal, als er in einem Moskauer Park nukleares Material vergraben ließ. Ob die psychologischen Pluspunkte im arabischen Raum und in den Beziehungen zu Europa, besonders zu Frankreich, das mögliche "Minus" in den Beziehungen zu den USA wettmachen, ist ebenfalls nicht restlos sicher – und Washington hat letztlich das entscheidende Wort bei den großen internationalen Kreditvergaben –, aber in Anbetracht der größeren geographische Nähe zu und engeren wirtschaftliche Anbindung an Europa durchaus möglich.¹⁹⁷

¹⁹⁴ El'mar Gusejnov, in: Iz, 14.11.1997.

¹⁹⁵ Die Nichtweiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen war die vierte in einer Reihe von Prioritäten, die Primakow auf seiner ersten Pressekonferenz als neuer Außenminister im Januar 1996 verkündet hatte. Zuvor hatte einer der vier Berichte, die der Auslandsnachrichtendienst unter Primakows Leitung veröffentlichte, das gleiche Thema behandelt: "Eine neue Herausforderung nach dem 'Kalten Krieg': Die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen". (*Novyj vyzov posle 'cholidnoj vojny': rasprostranenie oružija massovogo uničtoženija*). (Golovkov und Šachunjan, *Nezavisimaja*, 4.7.1998, S. 9.)

¹⁹⁶ So meinte Robert Kagan, "senior associate" am *Carnegie Endowment for International Peace*, über Rußland und Frankreich in der Irak-Krise: "They took a slice out of American hegemony, but did so at the price of leaving in place a long-term threat to an international system from which they draw immense benefits, but which they themselves have no ability to defend..." Allerdings hat Amerika selbst mit seinem zunehmenden Unilateralismus, seiner Ablehnung internationaler Organisationen und Herausstellung nationaler Interessen, zum Teil bewußt auf Kosten des Rechts, selbst ebenfalls zu dieser negativen Entwicklung beigetragen.

¹⁹⁷ Die Finanzkrise Rußlands von diesem Sommer hat allerdings verdeutlicht, daß die Clinton-Administration davon ausgeht, Jelzin nicht fallen lassen zu können, ohne die Zukunft der Reformen in Rußland aufs Spiel zu setzen.

Die Erfahrungen mit dem Irak scheinen zu zeigen, daß man die Entwicklung von Massenvernichtungsprogrammen nur noch verzögern, nicht aber stoppen kann.¹⁹⁸ "Das *Know-how* ist in den Köpfen unserer Wissenschaftler," kommentierte der irakische Ex-Geheimdienstchef Sammarai.¹⁹⁹ Das sind jene Männer, die zugleich die irakischen Ansprechpartner der UNSCOM sind.²⁰⁰ Eine womöglich noch größere Gefahr könnte sein, daß dieses *Know-how* künftig auch an nicht-staatliche Akteure übergeht: an Terroristen, Kriminelle und (vielleicht am allerbedenklichsten) an pure Psychopathen (das Attentat in der Tokioter Untergrundbahn ist eine Warnung, und der Giftstoff soll aus Rußland bezogen worden sein²⁰¹). Es wurde daher gefordert, daß Regierungen entsprechende Impfstoffe bereitstellen. Washington hat bereits erste derartige Maßnahmen ins Auge gefaßt.²⁰²

Probleme können oft nicht gelöst, sondern nur "verwaltet" werden.²⁰³ Die enorme ökonomische und technologische Macht der USA reichten im Fall der Irak-Krise nicht, einen militärisch geschlagenen Diktator einer früheren Mittelmacht zur vollen Unterwerfung zu zwingen: ein bedenklicher Präzedenzfall. Arabische Regierungen ebenso wie Rußland und Frankreich schienen daher geneigt, Saddams heimliche Aufrüstung stillschweigend zu akzeptieren²⁰⁴ und mit ihm ins Geschäft zu kommen. Clinton lenkte ein, gegen den Widerstand seines Sicherheitsberaters Samuel Berger und seines Verteidigungsministers William Cohen.

Die Frage aber ist, wie lange der Kompromiß hält. Das irakische Regime hat zwar wachsendes Geschick im Umgang mit der Außenwelt bewiesen; aber ob bessere

¹⁹⁸ Richard Murphy, in: IHT, 27.1.1998.

¹⁹⁹ Sp, 7/1998, S. 140.

²⁰⁰ J. Isnard, in: M, 17.2.1998.

²⁰¹ In der Tat sehen amerikanische Polizeikreise inzwischen in Einzeltätern ohne direkte Anbindung an eine Organisation die größte Gefahr: in Männern wie dem "*Unabomber*" oder Timothy McVeigh, verantwortlich für den Anschlag in Oklahoma City.

Auf internationalem Niveau ist der eingangs erwähnte Islamist und Multimillionär Osama ben Laden ein besonderes Phänomen. Er hat offenbar im Zuge seines "Privatkriegs" gegen die USA international organisierte Attentate finanziert. Inzwischen wird er sogar verdächtigt, womöglich auch der Drahtzieher der beiden gewaltigen Bombenanschläge in Nairobi und Dar es-Salaam vom August 1998 gewesen zu sein. Der Sprengstoff ist derselbe gewesen wie der von Oklahoma City. Die Attentate von Kenia und Tansania sind wie zuvor Dhahran und das *World Trade Center* warnende Beispiele für eine potentiell neue Dimension des Terrorismus. Ben Laden steht zwar keinesfalls außerhalb aller bestehenden islamistischen Organisationen; aber er ist nicht etwa bloßer Agent einer dieser Organisationen, sondern hat offenbar selber bestehende Organisationen im Namen gezielt übernationaler Ziele zusammengeführt und dabei womöglich auch noch neue Kräfte geworben.

²⁰² Präsident Clinton, durch eigene Lektüre und "*briefings*" besorgt geworden, hat angeordnet, Impfstoffe und Antibiotika zu lagern, damit im Fall eines Angriffs mit biologischen Waffen eine große Zahl von Zivilisten behandelt werden kann. Allerdings dürfte es Jahre dauern und Milliarden Dollar kosten, bis eine ausreichende Menge von solchen Impfstoffen verfügbar sein wird. Das Pentagon begann im letzten Jahr, 18 neuartige Impfstoffe entwickeln und herstellen zu lassen, ein Programm, das über fünf Jahre voraussichtlich 320 Mill. Dollar kosten wird. Am dringendsten erscheinen Mittel gegen Anthrax, Pocken, Pest, Tuleremia und Botulintoxin. (B. Graham, in: IHT, 22.5.1998.)

²⁰³ "*This simply is not the kind of situation that can be dealt with 'once and for all',*" meinte die renommierte Kommentatorin Flora Lewis. "*We will have to live with it for some time yet, in the background, if not on the front page.*" (IHT, 20.2.1998.)

²⁰⁴ John K. Cooley, in: IHT, 23.12.1997.

Informiertheit und geschickteres Taktieren auch dafür sprechen, daß Saddam seine strategischen Ziele revidiert hat, ist keinesfalls sicher. Rückblickend fast schon beruhigende Parallelen zu den langen Jahren des "Gleichgewichts des Schreckens" zwischen den USA und einem im Grund erzkonservativen Sowjetregime mit ihren großen Sicherheitsbürokratien, vorsichtigen Führern, interner Stabilität und abgeklärten Interessensbereichen sind kein Indiz dafür, daß auch ein womöglich weiterhin auf Änderung des *Status quo* bedachter Saddam Hussein mit seinen ganz andersartigen innen- und außenpolitischen Gegebenheiten und Kalkülen – sowie einem vielleicht ernstlich verzerrten Weltbild – künftig keinen Gebrauch von seinen Waffen macht. Künftig könnte er auch noch Nachahmer finden.

Saddam ist schließlich weder vor Abenteuern (Krieg gegen Iran, Invasion Kuweits) noch vor dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln zurückgeschreckt: Er setzte Senfgas gegen den Iran und im Nordirak gegen die Kurden ein,²⁰⁵ jedoch bezeichnenderweise nicht gegen die Aliierten im *Desert Storm*, auch wenn er das offenbar geplant hatte. Er schoß Scud-Raketen gegen Saudi-Arabien sowie gegen Israel ab, allerdings waren die 39 Raketen gegen Israel ohne Sprengköpfe! Insofern waren dies letztlich doch noch Provokationen "mit Augenmaß" und kein purer "Wahnsinn". In der neuesten Krise ließ Bagdad (wohl nicht zuletzt unter russischem und französischem Druck) die Israelis wissen, es plane keinen Überfall auf ihr Land – schließlich galt es diesmal nicht mehr, eine westlich-arabische Koalition zu sprengen –, und Netanjahu (der sich selber auch als Anti-Terrorismus-Experte versteht) hielt sich seinerseits aus der Krise heraus.

Im Zug der Irak-Krise ist Washington immer deutlicher geworden, daß es künftig auch in den Beziehungen zu Rußland mehr Konflikte geben könnte. "Russophile", die das heutige Rußland einfach als eine weitere westliche Demokratie betrachten, meinte der Kommentator Thomas L. Friedman, riskierten, die sehr realen Gefahren zu übersehen, die aus Rußlands ganz anderer Situation erwachsen. Dahinter stünden zwar nicht länger ideologische Gegensätze, aber immerhin noch "Unterschiede in der Geographie, der Geschichte und im Einkommen".²⁰⁶ Und, so müßte man hinzufügen, ein traumatisiertes nationales Selbstwertgefühl der Russen, das potentiell gefährlich werden kann.

Doch auch Rußland und seine Verbündeten können gegenüber Massenvernichtungswaffen nahe ihren Südgrenzen nicht gleichgültig bleiben. Der Verlauf Irak-Krise müßte auch Moskau verstärkt klargemacht haben, daß "unkonventionelle" Massenvernichtungswaffen potentiell eine *globale* Gefahr darstellen, unabhängig von langfristigen und taktischen Allianzen, und das erst recht angesichts der internen Schwächen und Auflösungserscheinungen im eigenen ehemaligen Hegemonialbereich, gar nicht zu sprechen von der angrenzenden südlichen "*zone of turmoil*" (Balkan, Kaukasus, Afghanistan, dem pakistanisch-indischen Konflikt mit seiner

²⁰⁵ Wie bereits erwähnt, erstickten im März 1988 5.000 Kurden in der Grenzstadt Halabdscha qualvoll in einer Giftgaswolke. (F. Hermann, in: KStA, 31.1.-1.2.1998.) Eine Ärztin, die diese von internationalen Helfern vergessene Region kürzlich besuchte, war erschüttert über die Spätfolgen. General Hussein Kamel berichtete, Irak habe während des Krieges mit dem Iran zwischen April 1983 und März 1988 zehnmal chemische Waffen, einschließlich Senfgas, gegen die kurdische Minderheit des eigenen Landes eingesetzt. (IHT, 19.2.1998.)

²⁰⁶ IHT, 2.12.1998.

überaus gefährlichen nuklearen Dimension, Spannungen zwischen Indien und China, nicht zuletzt auch mögliche Umbrüche im Mittleren und Nahen Osten, wo eine ganze Reihe kritischer Führungsablösungen nur eine Frage der Zeit ist). Die Szenarien des russischen Hydrometeorologischen Dienstes waren bedenklich genug.

Falls Saddam doch wieder versucht, Massenvernichtungswaffen ins Spiel zu bringen, sollte er daher davon ausgehen, daß dann auch Moskau, wie schon einmal 1991, gegen ihn Partei ergreifen könnte. Albright, die vor Kofi Annans Flug nach Bagdad im Februar 1998 Primakow in Moskau über die "rote Linie" kontaktierte, erhielt von ihm die unzweideutige Antwort: Sollte Saddam erneut ein Abkommen mit der UNO brechen, "werde Rußland seine Einstellung zur Gewaltanwendung ändern".²⁰⁷

²⁰⁷ T, 9.3.1998, S. 15.

Abkürzungsverzeichnis

Ec	The Economist (London)
FHSA	Fernseh-Hörfunkspiegel Ausland (Bonn)
FT	Financial Times (London)
IHT	International Herald Tribune (Paris)
FR	Frankfurter Rundschau (Frankfurt)
Iz	Izvestija (Moskau)
JIR	Jane's Intelligence Review (Coulsdon, Surrey)
JM	Jamestown Monitor (Coulsdon, Surrey)
M	Le Monde (Paris)
MŽ	Meždunarodnaja žizn' (Moskau)
NG	Nezavisimaja gazeta (Moskau)
RRNL	Radio Free Europe/Radio Liberty News Line, ww pages
S	Segodnja (Moskau)
Sp	Der Spiegel (Hamburg)
T	Time Magazine (New York)
TT	The Times (London)
Z	Die Zeit (Hamburg)

Astrid von Borcke

Russia and the Iraq Crisis of 1997/98

Part II: The Challenge with Weapons of Mass Destruction

Bericht des BIOst Nr. 37/1998

Summary

Introductory Remarks

Russia has regarded its incontestable diplomatic success in the Iraq crisis of 1997/98 as its comeback as a world power and at the same time a decisive step on the way to a new "multipolarity" in world politics after the Cold War – the topic of the first of these two *Berichte* ("reports"). It is the goal of Foreign Minister Yevgeny Primakov to compensate for the enormous weaknesses of today's Russia by means of deft diplomacy, above all by mediating in crises, thus demonstrating Russia's decisive presence in international affairs. By again playing a "great power" role, he apparently wants to help create the new internal consensus necessary to reconsolidate the state.

The obvious weaknesses of the American strategy in face of the Iraq crisis – weaknesses which to a decisive extent were a consequence of the special dilemmas posed by an implicitly terrorist challenge with chemical and biological weapons – were made use of by Moscow as an opportunity for its re-entry into world politics.

Findings

1. In contrast to the *Schadenfreude* and exultation with which most representatives of the Russian political establishment viewed America's dilemmas in the Iraq crisis of 1997/98, Vladimir Lukin, chairman of the *Duma* Committee for International Relations, judged in a conciliatory spirit: Russia had helped Washington out of a difficult situation.
2. Washington's diplomatic position had indeed been strikingly weak. It apparently did not dispose over convincing proof of a really imminent threat. The bombardments envisaged in the name of international order and the authority of the UN were criticized as legally dubious, and the previous U.S. stance with respect to the world organization had made such a justification even less convincing. It was obvious that for reasons of internal politics the American President would not send ground forces, without which, however, a meaningful victory seemed hardly achievable. For by bombs alone it would scarcely be possible to force Saddam to give up his "weapons of last resort." Washington's political and military intelligence about the Iraqi regime was insufficient, and the best precision weapons are of no help if it is unclear which targets to hit. Saddam ominously threatened

to hit back "on an unexpected level." In America doubts were voiced whether the country's interests were really involved at all, whilst Russia, according to Defense Minister Igor Sergejev, saw "vital interests" at stake indeed.

3. In the age of TV, when Saddam could be expected to show the pictures of civilian victims, an American propaganda fiasco seemed predetermined. A likely consequence of bombardments, therefore, would have been a wave of anti-Americanism in the region. There was the problem of possible toxic fall-out reaching as far as Afghanistan and Central Asia. Russian military speakers also warned that Iraq had a strong (Soviet built) air defense. Calls in the U.S. to eliminate Saddam by means of a secret service operation seemed not very realistic, given earlier failures of various such attempts. The Iraqi special services, trained by foreign specialists, including the GDR *Stasi*, have proved to be excellent.
4. Thus, Washington had to conclude that it could neither end the crisis by force, nor just step back and ignore the threat. In the end, playing for time seemed the best option and that, after all, was not so far from the Russian and French position. The costs of this way-out, however, were considerable: Especially the biological weapons issue has remained a "black hole", as UNSCOM-chief Richard Butler declared in his latest report.
5. In October 1997 Primakov had called for a global settlement in the Near East, since the "monopolization" of the Israeli-Palestinian peace negotiations by the U.S. had not led to any progress. He made use of the Iraq crisis to assert Russia's "national interests." At the same time, he carefully avoided a direct confrontation with the U.S. Such a course of "antagonistic cooperation", however, will not be easily sustainable in the long run. In Washington Moscow's stance during the Iraq crisis was viewed as a worrisome development.
6. For Primakov, the Iraq crisis above all was a means to refurbish at least Russia's *image* as a world power. His ultimate goal, apparently, is to help recreate the necessary internal consensus in his country in its grave crisis. Yet a new kind of "great power" line, which can be supported by nationalists and Communists as well, is likely to be ill-received in the CIS, particularly by Ukraine and the important "oil states" Azerbaidshan and Kazakhstan. Besides, the Russian Foreign Minister himself had declared nonproliferation of weapons of mass destruction to be one of Russia's top priorities. In this respect he has taken a chance in the latest Iraq crisis: For Saddam in the end could again refuse to cooperate with the UN.
7. Nevertheless, during the controversies over the Iraq crisis learning processes undoubtedly took place on all sides. Moscow and Washington, so it seemed in retrospect, in many respects had cooperated after all, precisely by playing different roles. A postponement of the bombardments was not the worst outcome, given the nature of Baghdad's suspected weapons. But without the American threats, Russian diplomacy in all likelihood would not have been so successful either.
8. In any case, already over 16 states are reported to possess biological weapons. So it could be argued that after more than half a decade of problems with Saddam over inspections

there was no reason not to wait somewhat longer, as Arab leaders and Yeltsin wished. War in any case would have put an end to UNSCOM's work, and the UN Special Commission had been able to destroy more weapons of mass destruction than all the military blows during the Gulf War of 1991.

9. Still, events in Iraq were "very grave" indeed, as NATO Secretary General Javier Solana warned. Iraq in 1991 had been almost ready to begin building nuclear bombs, perhaps even an H-bomb. Its biological as well as its chemical weapons each by themselves, it was feared, could be sufficient to extinguish all life on earth. Saddam had already made use of such weapons. This makes it all the more worrisome that at least 40 heads of rockets are unaccounted for. Baghdad, as mentioned, could still have rockets reaching as far as 3.000 km. U.S. Secretary of State Albright therefore called Iraq "the overriding security interest of our time".
10. But Russia and its allies in the Iraq crisis were not willing to react to what still seemed only a potential challenge by starting a war, all the more since the outcome was so dubious. America therefore had to fear that if it acted unilaterally its relations not only with Arab governments and Moscow would suffer, but with Europe as well, and a potentially revanchist Russia, feeling slighted once more, would be likely to exploit such an estrangement. In both, the U.S. and in Russia, the impression was gaining ground that in the future conflicts of interest between the two former superpowers are likely to increase again. On the other hand, during the Iraq crisis there took place a rapprochement between Russia and Europe, particularly France. Leading Russian political analysts have begun to call for closer security cooperation with Europe.
11. Nevertheless, in spite of all the geopolitical rivalries, it should at least have been made clear to Saddam Hussein that should he try to obtain weapons of mass destruction again, the next time Russia is not likely to be on his side. After all, the CIS and Russia ultimately are endangered as well, something Moscow in the course of the crisis seems to have become aware of more acutely. Certain statements by Yeltsin and above all the ominous scenarios by *Rosgidromet*, the Russian Hydro-Meteorological Service, seemed to be indicative of this new awareness. Primakov, in answer to an explicit question by Albright on the eve of UN Secretary General Kofi Annan's trip to Baghdad in February, declared without any ambiguity: Should Saddam once more violate UN resolutions, Russia would reconsider its stance on the use of military force.